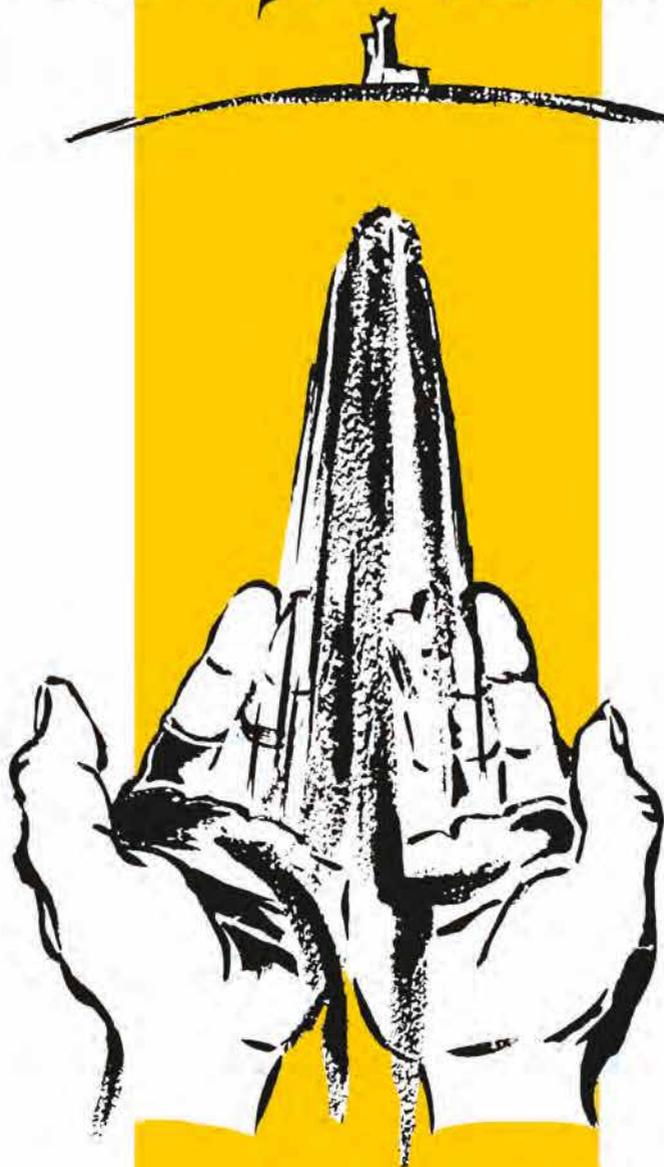


Trostbärnla



2025



Christus wird von einem Engel gestützt; restaurierte Kreuzweg-Kapellenfigur, z.Z. in Vraclav



Heimatkalender
Oberes Adlergebirge
Grulicher Ländchen
Friesetal

2025

73. Jahrgang

Herausgegeben
für die Mitglieder des „Vereins der Adlergebirgler e. V.“



Eingang vom Klosterhof zum Kreuzgang,
Muttergottesberg

*Möge Dir die Tür des kommenden Jahres
den Weg zu Frieden, Glück und
stillem Zufriedensein öffnen.*

Volksweisheit

Dazu möge auch diese Ausgabe des Trostbärnla beitragen.

Das Jubiläum „325 Jahre Muttergottesberg“ im Jahre 2025 angemessen würdigend, befassen wir uns in diesem Trostbärnla mit dem Muttergottesberg – sowohl als Kloster als auch als beliebten Wallfahrtsort von der Gründung bis in die heutige Zeit.

Wir hoffen, dass wir nicht nur bei diesem Thema Erinnerungen wecken können, sondern in anderen Beiträgen auch interessantes Neues zu finden ist.

Ferdinand und Ursula Brückner

Grußwort

Liebe Leser des „Trostdörnla“!

Liebe Landsleute und Heimatfreunde unserer Heimatlandschaft Adlergebirge!

Mit dem „Trostdörnla 2025“ erhalten Sie eine besondere Jubiläumsausgabe. Es ist nun das 10. Trostdörnla, das Ursula und Ferdinand Brückner nach der Übernahme der Schriftleitung von ihren Vorgängern Iris und Horst Schindler im Jahre 2015 erstellten. Dieses kleine Jubiläum nehme ich gerne zum Anlass, unserem Schriftleiterehepaar im Namen des Vereins der Adlergebirgler und der gesamten Heimatgemeinschaft der Adlergebirgler ein herzliches Vergelt 's Gott auszusprechen.

In jedem Jahrgang des „Trostdörnla“ bildet ein ausgesuchtes Thema den Schwerpunkt der jeweiligen Ausgabe. Zahlreiche, auch großformatige Fotos zu den einzelnen Berichten lockern diese informativ auf und erhöhen das Lesevergnügen.

Wurde im „Trostdörnla 2024“ an die Wallfahrten in unserer alten Heimat erinnert, steht im „Trostdörnla 2025“ der Muttergottesberg in Grulich, der 2025 sein 325-jähriges Jubiläum begeht, im Mittelpunkt. Diese Beiträge gehen nicht nur auf die Zeit vor 1945 ein, sondern auch auf die Zeit danach mit der wechsellvollen Geschichte des Klosters.

Ausführlich wird über den Maler und Dichter Josef Rolletschek aus Gießau, Gemeinde Auerschim, berichtet und sein Leben als Künstler gewürdigt.

Weitere Einzelbeiträge, teilweise in Mundart, runden das „Trostdörnla 2025“ ab und verdienen ebenso die geschätzte Aufmerksamkeit.

Das neue Trostdörnla stellten Ursula und Ferdinand Brückner mit viel Mühe und Herzblut zusammen und lassen es erneut zu einem lesenswerten Jahrbuch werden.

Einen herzlichen Dank im Namen der gesamten Heimatgemeinschaft.

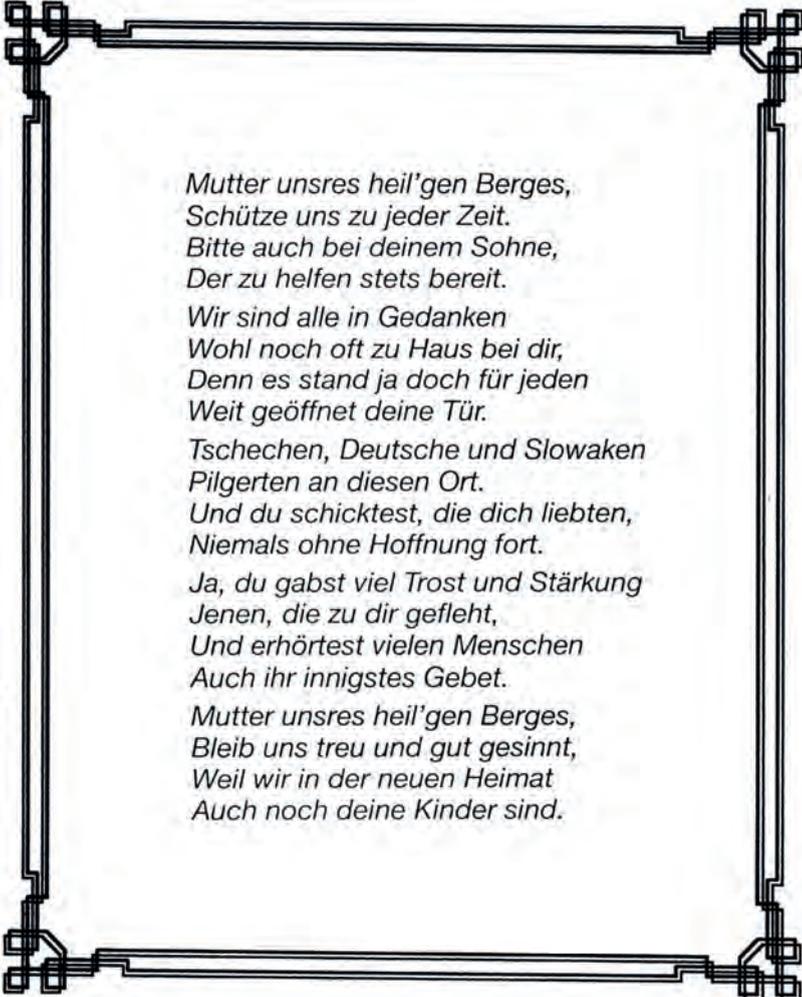
In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlichst

Günther Wytopil

Obmann des Vereins und Landschaftsbetreuer



Gnadenbild im Hauptaltar der Klosterkirche Muttergottesberg



*Mutter unsres heil'gen Berges,
Schütze uns zu jeder Zeit.
Bitte auch bei deinem Sohne,
Der zu helfen stets bereit.*

*Wir sind alle in Gedanken
Wohl noch oft zu Haus bei dir,
Denn es stand ja doch für jeden
Weit geöffnet deine Tür.*

*Tschechen, Deutsche und Slowaken
Pilgerten an diesen Ort.
Und du schicktest, die dich liebten,
Niemals ohne Hoffnung fort.*

*Ja, du gabst viel Trost und Stärkung
Jenen, die zu dir gefleht,
Und erhörtest vielen Menschen
Auch ihr innigstes Gebet.*

*Mutter unsres heil'gen Berges,
Bleib uns treu und gut gesinnt,
Weil wir in der neuen Heimat
Auch noch deine Kinder sind.*

Januar

- | | | |
|--------|---|--|
| 1. Mi | ● | Neujahr; Hochfest d. Gottesmutter Maria |
| 2. Do | | Basilius d. Gr.; Gregor von Nazianz |
| 3. Fr | | <i>Namen Jesu</i> ; Genovefa; Adula |
| 4. Sa | | Christiane; Marius |
| 5. So | | 2. So nach Weihnachten ; Emilie; Simeon |
| 6. Mo | | <i>Erscheinung d. Herrn; Hl. Drei Könige</i> |
| 7. Di |) | Sigrid; Raimund |
| 8. Mi | | Severin; Gundula |
| 9. Do | | Hadrian; Julian |
| 10. Fr | | Papst Gregor X.; Paul |
| 11. Sa | | Paulin; Theodosius |
| 12. So | | Taufe des Herrn ; Hilda; Volkhold |
| 13. Mo | ○ | Gottfried; Hilarius |
| 14. Di | | Helga; Reiner |
| 15. Mi | | Arnold; Kuno |
| 16. Do | | Roland; Marzellus |
| 17. Fr | | Beatrix; Antonius |
| 18. Sa | | Regina; Priska |
| 19. So | | 2. So i. Jahreskreis ; Pia; Marius; Heinrich |
| 20. Mo | | Fabian; Sebastian |
| 21. Di | ☾ | Agnes; Meinrad |
| 22. Mi | | Eike; Vinzenz Pallotti |
| 23. Do | | Heinrich Seuse; Hartmut |
| 24. Fr | | Vera; Franz von Sales |
| 25. Sa | | <i>Bekehrung d. Apostels Paulus</i> ; Wolfram |
| 26. So | | 3. So i. Jahreskreis ; Notburga; Timotheus u. Titus |
| 27. Mo | | Angela; Julian |
| 28. Di | | Thomas v. Aquin; Manfred |
| 29. Mi | ● | Sabine; Gerhard |
| 30. Do | | Adelgund; Martina |
| 31. Fr | | Johannes Bosco; Wolf |

*Nur wer Helles und Dunkles, Aufstieg und Niedergang erfahren,
nur der hat wahrhaft gelebt.
(Stefan Zweig)*



Altar im Kreuzgang der Klosterkirche

Februar

1. Sa Brigitte; Servus
- 2. So Darstellung d. Herrn – "Mariä Lichtmess";** Dietrich
3. Mo Ansgar; Blasius
4. Di Veronika; Rabanus
5. Mi D Agatha; Adelheid
6. Do Dorothea; Paul Miki u. Gefährten
7. Fr Ava; Richard
8. Sa Hieronymus; Josefine
- 9. So 5. So i. Jahreskreis;** Anna; Julia; Lambert
10. Mo Scholastika; Bruno
11. Di Liebe Frau v. Lourdes; Theodor
12. Mi O Benedikt; Papst Gregor II.
13. Do Gisela; Adolf
14. Fr Cyrillus u. Methodius; Valentin
15. Sa Georgia; Siegfried
- 16. So 6. So i. Jahreskreis;** Philippa; Adalbert
17. Mo 7 Gründer des Servitenordens; Ludolf
18. Di Konstantina; Simon
19. Mi Irmgard; Bonifatius
20. Do C Amata; Leo
21. Fr Petrus Damiani; German
22. Sa Kathedra Petri; Isabella
- 23. So 7. So i. Jahreskreis;** Polykarp; Otto
24. Mo Apostel Matthias; Ida
25. Di Walburga; Adeltrud
26. Mi Adalbert; Denis
27. Do Bettina; Leander
28. Fr ● Roman; Renate

*Dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder:
sie geben das Empfangene zehnfach zurück.*

(August von Kotzbue)



Grulich, Kloster auf dem Muttergottesberg.
Böhmen.
Original - Aufnahme & Verlag; **A. Gröger** in Habelschwerdt.
Gesetzlich geschützt 1893.

März

1. Sa Albin; David
- 2. So** **8. So i. Jahreskreis;** Agnes; Carolin
3. Mo *Rosenmontag;* Kunigunde; Tobias
4. Di Kasimir; Rupert
5. Mi *Aschermittwoch;* Olivia; Thiemo
6. Do D Nicole; Fridolin
7. Fr Felizitas; Volker
8. Sa Johannes; Michael; *Weltfrauentag*
- 9. So** **1. Fastensonntag;** Franziska; Dominik
10. Mo Emil; Gustav
11. Di Rosina; Ulrich
12. Mi Almut; Maximilian
13. Do Judith; Leander
14. Fr O Mathilde; Einhard
15. Sa Klemens Maria Hofbauer; Zacharias
- 16. So** **2. Fastensonntag;** Johannes Nepomuk; Heribert
17. Mo Gertrud v. Nivelles; Patrik
18. Di Anselm; Cyrill
19. Mi Josef (Bräutigam d. Gottesmutter); Sibylle
20. Do Irmgard; Wolfram; *Frühlingsanfang*
21. Fr Christian; Axel
22. Sa C Rita; Elmar
- 23. So** **3. Fastensonntag;** Rebecca; Turibio
24. Mo Katharina; Elias
25. Di Jutta; Isaak
26. Mi Larissa; Ludger;
27. Do Bernhelm; Heimo
28. Fr Gundelind; Guntram
29. Sa ● Ludolf; Helmut
- 30. So** **4. Fastensonntag;** Dietmut; Dodo; *Beginn der Sommerzeit*
31. Mo Kornelia; Benjamin

Verwechsle nie Bewegung mit Handeln.

(Ernest Hemingway)

Der Judaskuss; Hl. Stiege,
Muttergottesberg



Dezember

- | | | | |
|---|----|---|---|
| 1. | Mo | | Natalie; Charles de Foucauld |
| 2. | Di | | Bibiana; Luzius |
| 3. | Mi | | Emma; Franz Xaver |
| 4. | Do | | Barbara; Johannes v. Damaskus |
| 5. | Fr | ○ | Anno; Reinhard |
| 6. | Sa | | Dionysia; Nikolaus |
| 7. So 2. Adventsonntag; Gerda; Ambrosius | | | |
| 8. | Mo | | <i>Mariä unbefleckte Empfängnis</i> ; Alfrida |
| 9. | Di | | Valerie; Liborius |
| 10. | Mi | | Angelina; Jürgen |
| 11. | Do | ☾ | Daniel; Tassilo |
| 12. | Fr | | Johanna; Hartmann |
| 13. | Sa | | Luzia; Odilia |
| 14. So 3. Adventsonntag; Franziska; Johannes v. Kreuz | | | |
| 15. | Mo | | Christine; Carlo |
| 16. | Di | | Adelheid; Dieter |
| 17. | Mi | | Jolanda; Lazarus |
| 18. | Do | | Philipp |
| 19. | Fr | | Susanna; Papst Urban V. |
| 20. | Sa | ● | Regina; Holger |
| 21. So 4. Adventsonntag; Hagar; Richard; <i>Winteranfang</i> | | | |
| 22. | Mo | | Jutta; Marian |
| 23. | Di | | Viktoria; Ivo |
| 24. | Mi | | <i>Heiligabend</i> ; Adam u. Eva |
| 25. | Do | | 1. Weihnachtstag; Anastasia |
| 26. | Fr | | 2. Weihnachtstag; Stephanus |
| 27. | Sa | ☽ | Apostel Johannes |
| 28. So Fest d. Hl. Familie; Kaspar | | | |
| 29. | Mo | | Jessica; Thomas Becket |
| 30. | Di | | Felix; Germar |
| 31. | Mi | | Papst Silvester; Melanie |

*Dem Überflüssigen nachlaufen,
heißt das Wesentliche verpassen.
(Jules Saliège)*



Christi Geburt; Gemälde im Kreuzgang des Klosters Muttergottesberg



Blick zum Muttergottesberg

Unser Kloster Muttergottesberg hat wieder ein Jubiläum¹

Unser Kloster Muttergottesberg wird 325 Jahre alt.
Aus verschiedenen Quellen zusammengestellt von Rudolf Tschermak².

Im Jahre 2000 feier[te]n wir das dreihundertjährige Jubiläum unseres unvergesslichen Klosters Muttergottesberg. Für Tausende Gläubige war dieser Wallfahrtsort ein Hort der Geborgenheit und des Trostes!

Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, in allen mir zur Verfügung stehenden Büchern nachzulesen, damit ich einige Erkenntnisse über unseren Wallfahrtsort an Euch, liebe Landsleute, weitergeben kann!

Wir schreiben das Jahr 1633. In Grulich wütet die Pest und nahezu die Hälfte der damaligen Einwohner werden dahingerafft. Jesuiten und Franziskaner haben in der Stadt eine Missionsstation errichtet, um die noch letzten Anhänger des Protestantismus zum katholischen Glauben zurückzuführen. Vor dem Pfarrhause errichten sie ein hölzernes Missionskreuz und führen von diesem Punkt aus Wallfahrten auf den Kahlen Berg, um wohl die Angst vor der Pest etwas zu mildern. Immer häufiger werden diese Wallfahrten, sodass bereits 1636 die Leute aus freiem Antrieb auf den Kahlen Berg zur Pilgerfahrt gehen. Im Jahre 1680 kommt die zweite Pestwelle über das Land. Dazu haben die Landwirte eine große Missernte und man erfährt noch, dass die Türken die Hauptstadt Wien belagern.

Eine Legende beschreibt nun einige seltsame Erscheinungen auf dem Kahlen Berg. Dort gibt es Lichterscheinungen, die manchmal so hell sind, dass man in der Nacht die einzelnen Blätter auf den Bäumen erkennen kann. Einige Einwohner, die an ein großes Feuer glauben, steigen hinauf und können nichts feststellen. Es ist nicht die geringste Spur eines Brandes vorhanden. Im Jahre 1691, in dem ein Herr P. Christoph Schliemann Pfarrer in Grulich wird, eifert er besonders stark und fördert die Prozessionen auf den Kahlen Berg. Er hat die Absicht, eine Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria zu errichten. Da die

1 Der Artikel wurde anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums geschrieben und jetzt modifiziert.

2 † 2019

Pilgerfahrten immer zahlreicher werden, lässt eine Bürgersfrau auf einem hölzernen Opferstock eine Marienstatue aufstellen.

Pfarrer Schliemann reist nun im Jahre 1694 mit seinem Vorhaben nach Prag. Dort wird er bei dem Domherrn Tobias Johannes Becker vorstellig. T. J. Becker ist gebürtiger Grulich und Domherr im St. Veitsdom in Prag. Er ist von der Idee des Pfarrers Schliemann hell begeistert. Er möchte in der Kapelle eine Kopie des Marienbildes Maria Major aufstellen, das der hl. Lukas gemalt haben soll. Pfarrer Schliemann hält nach seiner Heimkehr auf dem Kahlen Berg eine zündende Predigt, man solle doch den Protestantismus vergessen, und lässt sämtliche noch vorhandenen Bücher und Bilder der evangelischen Kirche auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrennen.

Im Jahre 1695 reist Tobias Johannes Becker zu dem damaligen Bischof von Königgrätz, um die Erlaubnis zum Kapellenbau zu erlangen. Der Bau verzögert sich aber, da der Grundbesitzer, Andras Langer, sich nicht sogleich zu einem Verkauf entschließen kann. Etwas später verkauft er doch, um den Preis von etwa 40 bis 42 Gulden. Durch den Einbruch des Winters verzögert sich jedoch das Bauvorhaben.

In Begleitung des Priors der Prager Serviten kommt T. J. Becker nach Grulich, um die Anfänge des Bauwerkes zu besichtigen. T. Becker ist aber durch die überaus zahlreichen Spenden so beeindruckt, dass er sich entschließt, anstelle einer Kapelle eine Wallfahrtskirche zu bauen. Er ordnet daher freudigen Herzens sofort eine Neuvermessung an. Bei den Grabungen findet man plötzlich Überreste eines Rundbaues, der ungefähr die Ausmaße der vorgesehenen Planung hat. Man nimmt an, dass es entweder ein ehemaliger heidnischer Tempel oder eine Befestigung sein könnte. Es wohnten ja früher die germanischen Hermunduren oder eventuell vor ihnen die keltischen Bojer in dieser Gegend. So könnte es zum Beispiel eine Fluchtburg gewesen sein.

Die Grundsteinlegung erfolgt im August 1696. Unter reger Mitwirkung der Grulich Bürger und der umliegenden Ortschaften geht nun der Bau enorm schnell vorwärts. Der Herr der bestehenden Herrschaft Grulich, Graf Michael Wenzel II. v. Althann, liefert kostenlos das Bauholz und ist überhaupt mit seinen Spenden wohl der Hauptstifter dieser Kirche. Bei zahlreichen Prozessionen auf den Berg schleppen die Bürger Bauholz und Bausteine auf ihren Schultern bergan.

Der äußere Ausbau ist daher 1699 bereits beendet, und man kann zur Innenausstattung übergehen. Durch die Verhandlungen von T. J. Becker mit dem Provinzial der Prager Serviten wird die Kirche dem Servitenorden übergeben. Auch das Marienbild, unser Gnadenbild, wird in die Kirche eingebracht. Die ursprüngliche vergoldete Holzfassung wird durch eine neue Silberfassung ersetzt. Wir schreiben jetzt den 21. August des Jahres 1700. In diesem Zeitraum findet die feierliche Einweihung der Kirche statt.

Wieder vergeht ein Jahr. Pfarrer Schliemann ist nun verstorben, kann aber vorher noch erleben, dass der direkte Weg zur Wallfahrtskirche hergestellt wurde.

[1703 wurden die acht Kapellen längs des Weges mit der Eingangspforte in Grulich errichtet und 1705 die Lindenbäume angepflanzt. Im Jahre 1730 erfolgte die Einweihung der auf dem Wege zur Pforte im Gedenken an die Pest in Grulich errichtete Michaelsstatue.]³



Michaelstatue in Grulich

Im November 1706 übernimmt der Servitenorden kontraktgemäß die Kirche auf dem Kahlen Berg, der nun zum Muttergottesberg wird.

Bevor ich über den weiteren Ausbau des Klosters schreibe, hier die Inschrift auf dem mit einer Metallplatte versehenen Grundstein.

„AD MAJOREM
DEI TER OPTIMI MAXIMI GLORIAM
AC IMPRIMIS
SANCTISSIMAE DEI PARAE CULTUM
IN DIOECESI SUA REGINAE - HRADECENSI
LAPIDEM FUNDAMENTALEM POSUIT
MONASTERIUM ET ECCLESIAM
HOC IN MONTE SS DEI MATRIS
PROPE GRULICHIMUM
TOBIAS JOHANNES EPISCOPUS
DOLORASAE MATRIS EXSTRUXIT
ET PIE VISITARI OPTAVIT“⁴

Noch im Jahre 1706 beginnt der weitere Ausbau des Klosters.

Nach Beendigung des dritten schlesischen Krieges besucht Kaiser Josef II. Grulich und will aus dem Kloster eine Schule machen. Auf Bitten der Bevölkerung aber belässt er den bestehenden Zustand.

Im Jahre 1782 wird durch die Kirchenverordnung Kaiser Josefs die Bestattung im Klostergelände und in der Gruft im Kreuzgang verboten.

Unsere Zeitreise bringt uns jetzt in das Jahr 1846, dem Schreckensjahr für das Kloster. Bei einem gewaltigen Gewitter schlägt ein Blitz so unglücklich in die Wallfahrtskirche, dass sie abbrennt. Es entsteht ein Schaden von über 93.000 Gulden.

Der Oberamtmann und der Magistrat bewilligen daraufhin sofort eine Sammelaktion, der neue Grundherr der Herrschaft Grulich, Graf Michael Josef v. Althann, spendet wieder das Bauholz. Nach vollbrachtem Tagewerk aber kommen die Grulicher und die anderen Bürger der umliegenden Gemeinden wieder tatkräftig zur Hilfe.

Nun schreiben wir das Jahr 1847. In diesem Zeitabschnitt erfolgt das erste Probeläuten der neuen Glocken. Am 3. Mai dieses Jahres wird das erste öffentliche Geläut abgehalten. Die prächtigen Glocken stammen aus der Glockengießerei Stanke in Olmütz.

3 R. Langer, Der Muttergottesberg

4 Sinngemäß: „Zur Ehre des dreieinigen Gottes und vor allem in Vorbereitung der Anbetung des Allerheiligsten in seiner Diözese Königgrätz legte auf dem Muttergottesberg in der Nähe von Grulich Bischof Tobias Johannes den Grundstein für Kloster und Kirche zum Anruf und Besuch der schmerzhaften Mutter.“



Vier herrliche Glocken singen nun ihr Parzival-Geläut, bei klarem Wetter kilometerweit zu hören. Es klingt wie ein Gebet über der jetzt so friedlichen Landschaft.

So gibt es noch viel zu erzählen. ...

Zum Beispiel die Errichtung der Lourdesgrotte im Kreuzgang oder die Auskleidung der Heiligen Stiege mit Marmor.

Nach dem Anschluss an das elektrische Netz erleuchteten nun unter anderem neben den vielen Kerzen 500 Glühbirnchen den Hochaltar.

Aber dann kommt der unglückselige zweite Weltkrieg, die Glocken werden abgehängt und eingeschmolzen bzw. zumindest abtransportiert. Die vielen Beleuchtungskörper verschwinden, weil man die Messingfassungen requiriert, und dann werden unsere Landsleute unter furchtbaren Blutopfern zwangsevakuert. ...

Nach unserer Vertreibung wurde das Kloster ein Konzentrationslager für Geistliche und Ordensschwestern. Allmählich begann es zu verfallen und nur durch den zähen Willen der Schwestern konnten die Gebäude einigermaßen erhalten bleiben. Dann kamen die ersten Hilfen der Kulturvereine, die Spenden von uns ehemaligen Bewohnern, von Sudetendeutschen aus anderen Ortschaften, die zu uns Pilgerfahrten machten und sogar von Spendern aus der Grafschaft Glatz. So kann man wieder mit frommem Sinn zu dieser Gnadenstätte pilgern. Möge dieses im Schweiß des Angesichtes der damaligen Bürger erbaute Kloster zumindest noch einmal 300 Jahre überleben und Wallfahrern Trost und Segen spenden!

Durch freundliche und zuvorkommende Unterstützung aus der österreichischen Hauptstadt Wien kann ich noch einige interessante Ergänzungen hinzufügen, die unseren Landsleuten nur teilweise bekannt sind oder vielleicht in Vergessenheit gerieten.

Ein echter „Heidischer Junge“, Redemptoristenpater in Kanada, Karl Höppe⁵, informierte folgendes nach Wien:

Es entspricht dem traditionellen Tätigkeitsbereich der „missionierenden“ Redemptoristen-Kongregation, das Schwergewicht auf die Seelsorge - Pastoral - zu richten. Daher war auch am Muttergottesberg die Wallfahrerbetreuung (Beichte hören, Predigen, Eucharistiefeiern, Abendandachten mit Prozessionen im Kreuzgang, persönliche Aussprachen im Sprechzimmer), Gruppenaktivitäten (z. B. Exerzitien im Kloster und Pilgerheim) ein Teil der Praxis.

Die Wallfahrtskirche hatte zwar keinen Pfarrkirchenstatus, wurde aber durch Auftrag des Grulicher Dechanten zu seelsorgerischen und schulunterrichtenden Tätigkeiten sehr umfangreich in der ganzen Umgebung eingesetzt, ebenso für Einkehrtage, religiöse Wochen, Volksmission sowie Abhaltung von Vorträgen bei Dekanatstreffen für Priester, Beichte hören und Vorträgen in Schwesternklöstern usw.

Durch Verlegung der Ordensprovinzleitung und Neugründung von Klöstern kam die Provinzleitung letztlich nach Karlsbad. In weiterer Folge wurde am Muttergottesberg eine redemptoristische Ordensschule gegründet, für deren Betreuung eine Anzahl Patres als Professoren ausgebildet wurden. Es wurde eine mustergültige und umfangreiche Bibliothek etabliert, die deutsch- und tschechischsprachig war, da man ein mehrsprachiges Gebiet seelsorgerisch betreuen musste. Der letzte Rektor, Pater Josef Richter war halbtschechischer Herkunft und verhinderte 1945/46 durch seinen Totaleinsatz größeres Unheil. Er versorgte auch die Kinder im Aussiedlerlager Schrollfabrik auf Schleichwegen mit Frischmilch.

Die Ordensstudenten gelangten dann mit einem Privattransport zum Weiterstudieren nach Bayern. Trotz der Übergabe des Klosters durch Rektor Pater Richter an die tschechische Provinzleitung kam es zu einer tschechischen „Umwidmung“ in ein Konzentrationslager, sehr zum Leidwesen der tschechischen Studenten und Patres. Pater Richter⁶ wirkte in weiterer Folge noch Jahre in Deutschland.

P. S.: Pater Höppe war dem Schreiber dieses Beitrages als Schüler und Pater Richter als Rektor sehr gut bekannt!

Noch einige Hinweise zum Muttergottesberg

Die vier Türme des Kreuzganges enthielten vier Altäre: den Allerseelenaltar, den Altar der Hl. Anna, den Altar des Hl. Michael und die Lourdesgrotte. Im

5 † 11.06.2016 in Toronto

6 *16.08.1905 in Zwittau, † 02.05.1974 in Bad Füssing

Kirchenschiff waren mit dem Hochaltar zusammen insgesamt elf Altäre. Im Hof des Kreuzganges befand sich die große Kapelle der Heiligen Stiege. Dieser Bau, der wegen Geldmangel erst 1780 beendet werden konnte, ist innen einigermassen der Kirche Scala Santa, die in Rom beim Lateran steht, nachempfunden. Wenn Sie diese Kirche betreten, werden Sie erstaunt die Figuren der Hl. Stiege in rein weißem Marmor wiederfinden, natürlich war es umgekehrt, die Figuren wurden den Marmorfiguren in Rom nachgeschnitzt und bemalt. Die Stufen der Hl. Stiege wurden aus Grulicher Marmor, die Wände aus italienischem Marmor gefertigt. Die Mitte der Stufen, mit Reliquien ausgelegt, durfte mit den Füßen nicht betreten werden. Sie wurde nur kniend „bezwungen“.

Das, was ich hier in der Vergangenheitsform schrieb, ist natürlich, außer der früheren Malerei und den vor dem Kloster befindlichen Wallfahrtsbauten, noch vorhanden. Das dem Verfall ausgesetzte Gebäude und die Kapellen wurden nach der Vertreibung durch selbstlosen Einsatz der dort einquartierten Klosterschwestern, später durch verschiedene Geldzuwendungen und auch durch Spenden der ehemaligen deutschen Einwohner wieder gerettet, die Kapellen und teilweise das Pilgerheim durch eine Spendenaktion, die Herr Franz Jentschke in die Wege geleitet hat.

Obzwar schon vor dem ersten Weltkrieg Tausende Wallfahrer dieses Kloster besuchten, war der Andrang nach dem ersten Weltkrieg noch wesentlich höher. Sie kamen aus Böhmen, aus Mähren, aus dem benachbarten Schlesien, das selbst bedeutende Wallfahrtsorte hatte (z. B. Albendorf). Ich persönlich kannte Pilger aus Oppeln, die Exerziten machten. Sonderzüge brachten Wallfahrer aus der Slowakei, die mit farbigen Trachten das Bild belebten. Oftmals fasste die doch immerhin große Kirche die Pilger nicht mehr, sodass sie auf dem Hof des Kreuzganges den Gottesdienst mitfeiern mussten und wir Einheimischen so gut wie verdrängt waren.

Quelle: Trostbärnla 2000

Der Muttergottesberg

Richard Langer

Im östlichsten Winkel Böhmens, dicht an der vormals Preußisch-Schlesischen Grenze, erhebt sich bei dem Städtchen Grulich (jetzt Králiky) der Muttergottesberg, auch der Marienberg genannt. Wenn man in das Grulicher Ländchen kommt, ob vom Friesetal, über den Dürren Berg, aus dem Adlertal oder von Mittelwalde her, immer fällt der erste Blick auf den die Stadt um gute 200 Meter überragenden 770 Meter hohen Berg. ...

Er gehört zu den Ausläufern des Glatzer Schneegebirges, das seinen höchsten Punkt in dem 1.423 Meter hohen Schneeberg erreicht, reiht sich aber schon in das Böhmisches-Mährische Grenzgebirge ein. Obwohl der Marienberg nur 770 Meter hoch ist, überragt er doch alle seine benachbarten Brüder an Berühmtheit. Er trägt nämlich auf seinem Gipfel ein Kloster und eine Barockkirche, deren zwei Hauptzwebeltürme weit hinein nach Böhmen, Mähren und Polen (Polnisch-Schlesien) schauen.

Der gesamte Komplex, Kirche und Kloster, ist ein Meisterwerk barocker Baukunst. Insgesamt besitzt die Kirche sieben Türme: die zwei schon erwähnten Haupttürme mit den großen Glocken, die vier Ecktürme des berühmten Kreuzganges und den Turm des Mittagsglöckchens. Jeder Turm trägt über dem vergoldeten Knauf einen siebenzackigen Stern. In beiden Stockwerken der zwei Flügel des Klosters befinden sich jeweils sieben Fenster und im Inneren des Klosterhauptgebäudes viermal sieben Zellen. Der Vorbau in der Mitte des Klosterhauptgebäudes hat sieben Fenster, ebenfalls sieben Fenster befinden sich in der schmalen Nord- und Südfront der Flügel. Man erkennt also, die gesamte architektonische Gliederung der Kirche und des Klosters ist auf der „Siebenzahl“ aufgebaut.

Zu der herrlichen Innenausstattung der Kirche gehören mehr als 200 kleine Engelsfiguren, deshalb wird sie zuweilen auch „Engelskirche“ genannt. ...



Altar im Kreuzgang Muttergottesberg

Der Marienberg wurde zum Wallfahrtsort und begann immer mehr aufzublühen. Tausende Katholiken strömten jährlich an diesen Ort, um zur Muttergottes zu beten. 180 Jahre lang teilten die Servitenpatres mit dem Berg Freud und Leid. ... Im Siebenjährigen Krieg (dem 3. Schlesischen Krieg) wurde das Kloster in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts mehrmals geplündert. Auch während des Bayrischen Erbfolgekrieges war im Jahre 1757 die ganze Gegend harten Repressalien ausgesetzt. Die Lostrennung Schlesiens von Österreich verursachte einen starken Rückgang der Wallfahrten.

Der schlimmste Schlag traf Kirche und Kloster in der Nacht vom 7. auf den 8. August 1846, in der durch Blitzschlag alles Bauwerk ein Opfer der Flammen wurde. Durch Spenden konnte man die Gnadenstätte bis 1850 wieder aufbauen, die Orgel schon 1848 installieren - jedoch nicht mehr im alten Glanz. Etwas später errichtete man noch ein großes [*jetzt nicht mehr vorhandenes*] Holzhaus, das erst als Waschhaus genutzt wurde und danach unter dem Namen "Bei der Berta" hauptsächlich als Kaffeeauschank diente.

1856 fällte man die über 100jährigen Linden, pflasterte die Allee, die Neube-pflanzung erfolgte jedoch mit verschiedenen Baumarten. Trotzdem hat sich im Volksmund für diesen direkten Weg bis heute die Sprechweise „Die Lende nuff gjehn“ erhalten. ...

1883 mussten die Serviten infolge Mangels an Kräften und finanziellen Mitteln das Kloster verlassen, und Bischof Joseph Johannes von Königgrätz über-trug dem Orden der Redemptoristen die Pflege des Muttergottesberges. Bald kam wieder Leben in die verfallenden Baulichkeiten. Mit großen Kosten wurden Kirche und Kloster von außen und innen renoviert und Tausende von frommen Pilgern strömten nun wieder von nah und fern auf den Muttergot-tesberg, sodass er bald wieder zum Mittelpunkt des religiösen Lebens für die ganze Umgebung wurde.

Das Plateau des Berges war auf verschiedenen Routen und aus verschiedenen Richtungen zu erreichen. So zum Beispiel:

- aus Nordost über die Straße von Grulich aus durch unser Dorf am Friedhof vorbei
- aus Westen von Grulich aus direkt die Lindenallee hinauf
- aus Südwesten über den Kressenbrunnen, das „Heilige Brunnlein“, im Volksmund „Börnla“ genannt, und den unteren Schlängelweg hinauf
- aus Südosten vom unteren Teil des Oberdorfes bei Bergmann Hugo ausgehend den oberen Schlängelweg hinauf
- aus Osten über den schmalen Fußweg vom Oberdorf bei der Klostervilla hinauf
- aus Nordwesten den Fußweg vom Niederdorf durch Minis Graben hoch

Die ankommenden Prozessionen benutzten in der Regel drei bestimmte Hauptwege:

- von Grulich aus die Lindenallee hinauf an das Hauptportal der Kirche
- von Grumberg aus auf dem Prozessionsweg nach Nieder-Heidisch
- vom Altvaterwald über die „Heilige Dreifaltigkeit“ und Ober-Erlitz nach Nieder-Heidisch

Durch einen Priester und Ministranten wurden die Pilgerzüge dann am Portal der „Großen Stiege“ oder am Prozessionskreuz empfangen und in die Kirche begleitet.



Zeichnung von Rudolf Tschermak

Im Jahre 1850 erbaute man gegenüber der Kirche das Gasthaus Höppe, welches später umgebaut und am 15. Juni 1902 als Pilgerheim eingeweiht wurde. Es war mit 84 Betten in kleinen Zimmern, 180 Plätzen im Männerschlafsaal, 250 Plätzen im Frauenschlafsaal und einer großen Gaststube mit 120 Sitzplätzen sowie einem Nebenzimmer mit 60 Sitzplätzen ausgestattet.

Nach Einführung der geistlichen Exerzitien wohnten die weiblichen Teilnehmerinnen im Pilgerheim, während Männer und Jünglinge aus allen Ständen (Priester, Lehrer und Studierende) ihre Unterkunft im Redemptoristenkloster bekamen. Mindestens zwanzig dieser Kurse wurden jährlich von Juni bis Oktober durchgeführt.

Etwa bis 1940 steigerte sich die Pilgerzahl auf 50.000 bis 70.000 jährlich. In dem großen Pilgerheim war vom Frühling bis in den Spätherbst ständig alles

belegt. Im Mai kamen die ersten Prozessionen. Die größten mit ca. 1.400 bis 1.500 Personen waren aus der Slowakei und hatten sogar zwei eigene Musikkapellen mit. Sie zogen jedes Jahr an drei Wallfahrtsorte: Wartha, Maria-Hilf und Muttergottesberg.

Aus Beuthen in Oberschlesien kam ebenfalls jedes Jahr eine Prozession mit 700 bis 800 Personen. Aus Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau kamen auch jährlich Pilgerzüge, aber nicht so groß und mit wechselnden Personenzahlen. Den ganzen Sommer über trafen noch jedes Wochenende und an kirchlichen Feiertagen zusätzlich etwa 20 bis 30 Busse mit Gläubigen aus dem Inn- und Ausland ein.

Diese Menschenmengen versorgten sich teilweise selbst vom Mitgebrachten, teilweise in der großen Gaststätte des Pilgerheims oder in den Gaststätten des Dorfes Nieder-Heidisch, das bis 770 Meter über NN den Muttergottesberg mit Kirche, Kloster und Pilgerheim halbkreisförmig umschließt. Einen großen Teil der Versorgung übernahmen die 38 festen Verkaufsbuden auf dem Kirchenvorplatz, die aber auch mit Spielzeug, Zuckerwerk, Andenken, Kerzen und anderer Handelsware gut ausgestattet waren.

Kein Pilger sollte den Muttergottesberg betreten, der sich nicht zur Reue und Buße bewegen lassen wolle. Deshalb luden schon die Kapellen, die am Fuße des Berges beginnen, alle Wallfahrer zu Gebeten ein. Die Pilger, die ihren Weg über den Kressenbrunnen wählten, rasteten erst einmal am „Heiligen Brunnlein“ und tranken einen Schluck von dem guten Quellwasser. In dem Sockel der über der Quelle errichteten Bildsäule ist heute noch folgende Inschrift erkennbar:

*„WAHLFAHRTER HIR ERFRISCHE DICH
GEH AUF MEIN BERG UND GRÜSSE MICH
ALSDAN WIRSTU OBEN FINDEN
ABLAS DEINER SÜNDEN“*

Dem steilen Schlängelweg hoch weiter folgend, kamen sie dann ebenfalls an der großen Stiege an, die mit ihren sieben Absätzen mit jeweils sieben Stufen (wiederum die „Siebenzahl“) an das Hauptportal der Kirche führt. Im Vorhof der Kirche, im Kreuzganghof, steht die große Kapelle, die der Kapelle „Scala Sanctorum“, die in Rom gegenüber der Lateranbasilika steht, nachgebildet ist. In ihr befindet sich die „Heilige Stiege“ mit Reliquien von katholischen Märtyrern aus den Katakomben Roms. Der Fußboden und die Treppen der Hl. Stiege auf dem Muttergottesberg sind mit Marmor aus Groß Mohrau belegt.

Im Kreuzgang mit seinen kostbaren Bildern, Statuen und Altären ist der Kreuzweg von Jerusalem nachgestaltet. Hier befinden sich z.B. eine wertvolle

aus Holz geschnitzte Weihnachtsskrippe eines unbekanntenen Meisters aus dem Jahre 1860 und eine meisterhafte Nachbildung der „Heiligen Grotte von Lourdes“ in Frankreich.

Ein einen Predigtstuhl tragender pausbackiger Engelsknabe wird der „Knutschius“ genannt. Wenn Mädchen, die noch keinen Mann bekommen hatten, dieser geschnitzten Figur einen Kuss gaben (also abknutschten), sollte angeblich ihr Wunsch bald in Erfüllung gehen.

Im Kreuzgang befindet sich auch der Eingang zur Gruft, in der im Laufe von vielen Jahrzehnten die Patres des Klosters bestattet wurden.

Das Kirchenschiff selbst mit seinem Hochaltar, dem herunterlassbaren Gnadenbild, den Seitenaltären und Beichtstühlen ist prunkvoll ausgestattet und beinhaltet viele Kostbarkeiten. Kirche und Kloster sind heute vom Tschechischen Staat unter Denkmalschutz gestellt und werden wieder von vielen gläubigen Katholiken aus dem In- und Ausland besucht, die auch einen großen finanziellen Beitrag zur Renovierung und Instandhaltung des gesamten Komplexes leisteten und noch leisten.

Nach Kriegsende 1945 wurden die wertvollen Holzfiguren⁷ und Gemälde aus den acht Kapellen der Lindenallee in das Kloster geschafft, um sie vor Zerstörung oder Plünderung zu retten.



Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch; restaurierte Kreuzweg-Kapellenfigur, z.Z. in Vraclav

7 Die restaurierten Figuren befinden sich jetzt in der ehemaligen Klosterkirche St. Nikolaus in Vraclav bei Vysoké Mýto (Hohenmaut).

Ab 1946 begann die Aussiedlung der deutschen Patres und ab 1950 wurde das Kloster als Straflager für ca. 400 tschechische Geistliche eingerichtet, die als Forstarbeiter im Wald oder in der im Pilgerheim eingerichteten Korbflechterei arbeiten mussten.

1960 löste man das Lager wieder auf; Kirche und Kloster wurden dem Orden der Franziskanerinnen übergeben, die sofort begannen, die Kirche und ihre Einrichtungen zu renovieren.



Pilgerstrom zur Wiedereröffnung des Klosters
Muttergottesberg 1968

Am 1. Mai 1968 wurde unter Teilnahme tausender gläubiger Christen nach 18 Jahren Sperrung das Kloster wieder eröffnet und der erste Gottesdienst in der Kirche abgehalten.

Seit diesem Tag, wie schon einmal vor fast hundert Jahren, entwickelt sich der Muttergottesberg langsam wieder zum Mittelpunkt des religiösen Lebens der ganzen Umgebung.

In meiner Kinderzeit war der Muttergottesberg, wie schon ausführlich beschrieben, ein weit über die Grenzen des Sudetenlandes hinaus bekannter katholischer Wallfahrtsort. Neben der offiziellen Bezeichnung Muttergottesberg (Mátka Božna Hory) wurde er innerhalb des Grulicher Ländchens Marienberg (Mariánský Kopeček) und in unserem Dorf „Der Klosterberg“ genannt. Die auf ihm stehende Barockkirche, das Redemptoristenkloster und das Pilgerheim waren die größten und weithin sichtbaren Bauwerke in unserer Gegend und deshalb für alle aufwachsenden Generationen eng mit dem Leben verbunden.

Ebenso betraf das die 38 Verkaufsbuden auf dem Kirchenvorplatz, den Kaffeeausschank „Bei der Berta“, die auch Zimmer an Pilger vermietete, sowie die acht Kapellen in der Lindenallee und überhaupt das ganze Klosterberggelände. Alles in Allem war der Klosterberg ein gefürchteter, aber auch beliebter Platz. Gefürchtet war er deshalb, weil hier die strenge katholische Erziehung der

Kinder und Jugendlichen ihren Ursprung hatte, und das bedeutete die bedingungslose Unterwerfung unter alle unangenehmen religiösen Vorschriften. Dazu gehörten z.B. strenge Einhaltung der 10 Gebote Gottes, der Religionsunterricht, der sonn- und feiertägliche Kirchgang und die Beichte vor der heiligen Kommunion.

Verbunden mit Kirche und Kloster waren natürlich auch weniger unangenehme Dinge, wie z.B. das Singen im Kirchenchor, das Ministrieren bei den Hochämtern und heiligen Messen sowie bei dem jährlichen feierlichen Fronleichnamsumzug und an Prozessionen aus Anlass anderer hoher katholischer Feiertage. An solchen Tagen wie auch z.B. zu Pfingsten, an Maria Himmelfahrt, an Maria Geburt und Maria Namen wurde das Gnadenbild „Maria Major“ vom Hochaltar heruntergelassen und von Priestern in feierlicher Prozession durch den ganzen Ort getragen. Doch die Beliebtheit des Klosterberges mit seinen Bauten war bei weitem überwiegend. Gab es doch hier ungezählte Möglichkeiten für erlaubte und auch verbotene Spiele, für Abenteuer und Vergnügungen.

Nehmen wir zuerst einmal die Kirche mit ihren sieben Türmen und das Kloster. Obwohl uns Kinder immer eine gewisse Scheu und Erregung beim Betreten dieser Gebäude befiel, war es gerade hier am interessantesten. Fast alle Jungs des Dorfes, außer den jeweils gerade ministrierenden, sangen während des Gottesdienstes gemeinsam mit den Mädchen auf der hohen Empore im Kirchenchor und mussten meistens zu zweit oder zu dritt auch für die darauf befindliche Orgel den Blasebalg treten. Der Tretbalken mit der darüber befindlichen Haltestange war seitlich an der Orgel angebracht, in unmittelbarer Nähe der oft verschlossenen Tür, hinter der eine enge Treppe auf das Kirchenschiffgewölbe sowie Leitern in die zwei Haupttürme, die Glockentürme führten. Merkten wir, dass die Tür nicht verschlossen war, sonderten sich nach und nach ein paar Knaben vom Chor ab, huschten durch die Tür und stiegen unter Herzklopfen in die verbotenen Regionen auf. Bei Toten- oder anderen Messen, bei denen der Chor nicht singen brauchte, hatten wir auch einen Weg. Wenn alle Kirchenbesucher zum Altar blickten und die Orgel spielte, stiegen wir erst leise die enge Treppe zur Empore hoch, schlichen hinter der Orgel entlang, zwinkerten den Blasebalg tretenden Jungs zu und verschwanden hinter der Tür. Zuerst kletterten wir im Gebälk des riesigen Dachstuhls herum, stiegen bis zu den Schalllöchern des Turmes, in dem das Sanctusglöckchen hing, aus denen wir die schöne Aussicht genossen, und durchstöberten anschließend alle Winkel und Nischen, in die wir gelangen konnten. Dabei mussten wir uns ganz vorsichtig bewegen (möglichst nur bei Orgelmusik), denn die gute Akustik des Kirchenschiffes hätte jedes unvorsichtige Geräusch wie einen Donner übertragen. Dazu kam noch, dass durch die in der Decke angebrachten Entlüftungslöcher hätte Schmutz auf die Häupter der Gläubigen fallen können.

Da wir ja den Ablauf des jeweiligen Gottesdienstes kannten, wussten wir genau, wann die drei großen Glocken, von denen die Faschisten noch zwei zum Einschmelzen abholten, geläutet wurden. Bestand keine Gefahr, kletterten wir auf den steilen verstaubten Leitern bis zu den Glockenstühlen der zwei Haupttürme empor. In dem einen Turm hing die 1.734 Pfund schwere „Große Glocke“ in dem anderen waren die 877 Pfund und 497 Pfund schweren „Kleinen Glocken“ untergebracht. Respektvoll bestaunten wir immer wieder die großen Klöppel, die Verzierungen und lateinischen Inschriften auf dem Mantel und der Krone der Glocken, den Läutemechanismus sowie die dicken nach unten strebenden Läuteseile. Die Glocken konnten von Hand, aber auch mit elektrischem Antrieb geläutet werden. Nachdem wir hier den Ausblick von oben auf den Kreuzganghof mit der „Heiligen Stiege“ und dem kleinen Brunnen genossen hatten, machten wir uns auf den Rückweg. Manchmal führte der nicht wie gewöhnlich über die Empore, sondern über das Gewölbe des Kirchenschiffes und der Sakristei auf den Dachboden des Klostergebäudes, von da durch eine schmale Tür und eine enge Treppe, wo wir unsere Schuhe auszogen und in die Hand nahmen, auf den oberen langen Gang des Klosters, dann über Treppen auf den unteren Gang und von da durch den Hinterausgang in den Garten. Hier überkletterten wir entweder den Holzzaun auf der Ostseite oder übersprangen von einem hohen Komposthaufen aus den Maschendrahtzaun an der Westseite. Durch die Eingangspforte haben wir das Kloster nie verlassen, denn diese Tür war fast immer verschlossen, da ja normalerweise das Kloster nur nach Anmeldung und in Begleitung eines Fraters von Fremden betreten werden durfte. Selbst die Ministranten, die sich ja in der zwischen dem Hochaltar und dem Klostergebäude befindlichen Sakristei umziehen mussten, durften nur in den seltensten Fällen die Klosterräume – und dann meistens auch nur den Wirtschaftsteil – betreten.

Ich erinnere mich, dass sich einige Jungs mit zwei Fratres gut verstanden. So durften wir z. B. mit in den Klostergarten, die Gewächshäuser und vor allen Dingen in die Tischler- und Schlosserwerkstatt. Ab und zu bekamen wir einen Apfel, ein paar Stachelbeeren, manchmal ein Glas Fruchtsaft geschenkt oder durften mit den von den Patres für arme Kinder gebastelten und für Weihnachten vorbereiteten Spielsachen spielen.

Sie hatten auch Sinn für Humor. In der Tischlerwerkstatt zeigten sie uns eine Holzflöte, die beim Spielen aus einem versteckten Loch einen feinen Strahl Ruß in das Gesicht des Musikanten pustete und seine Zuhörer schnell zum Lachen brachte. Den gleichen Effekt erzielte eine Okarina, die jedoch beim Hineinblasen einen feinen Wasserstrahl in die Augen des Opfers sprühte.

In Vorbereitung auf die „Erste Heilige Kommunion“ im Jahre 1942 fand der Religionsunterricht in einem Zimmer, das vom Kreuzgang aus betreten wurde, statt. Der Katechet, der diese Stunden leitete, verband die Glaubenslehre

mit vielen allgemeinbildenden Informationen und hatte dadurch in der wissbegierigen Jugend des Dorfes aufmerksame Zuhörer. Er erzählte zum Beispiel die Geschichte der Entstehung von Kirche und Kloster, von der Theatergruppe des „Katholischen Volksvereins“, dessen alte Rollenhefte er uns schenkte (später fanden wir auch im Pilgerheim noch welche), zeigte uns den Klosterinnenhof mit seinen Pavillons sowie den seltenen Pflanzen und Bäumen, der sonst nie von Fremden betreten werden durfte, und erklärte uns die Bedeutung der vielen Bilder, Statuen und Altäre des Kirchenschiffes, des Kreuzganges und der „Heiligen Stiege“. Einmal führte er uns auch in die Gruft unterhalb des Kreuzganges und zeigte uns die Begräbnisstätten der hier verstorbenen Ordensbrüder. Diese Gruft konnte ich später mit meinen Eltern noch einmal betreten, als einer der verstorbenen Patres dort aufgebahrt lag und die gläubige Bevölkerung Abschied nahm.

Obwohl ich einige Jahre mit meinem Bruder und anderen Spielkameraden des Öfteren erlaubte und unerlaubte Erkundungstouren durch Kirche und Kloster unternahm, blieben bis heute noch einige Türen, die ich jedoch ebenfalls gerne erkundet hätte.

Die Wasserversorgung des Klosters erfolgte aus einem tiefen Brunnen im großen Klostergarten und zusätzlich von einer etwa 75 Meter tiefer liegenden Quelle am Südhang des Berges. Dieses Quellwasser wurde zuerst in einer unterirdischen Rohrleitung bergabwärts bis ins sogenannte „Wosserhäusla“ am Haselbergbach geleitet und von da mit Hilfe zweier hydraulischer Widder (das sind Wasserkraftmaschinen, sogen. Druckheber, die mit Druckwasser betrieben und als Pumpen genutzt werden) sowie einer zusätzlichen elektrischen Pumpe auf den Klosterberg gefördert. Auch das Pilgerheim wurde, trotz eines eigenen Brunnens, von diesem Wasser teilweise mitversorgt.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg



Postkarte 1930

Über die Aufhebung der Klöster in der ČSR¹¹

Überraschend kam in der Nacht zum 13./14. April 1950 die Aufhebung der Orden. Die Aktion erfolgte einheitlich auf einen Schlag. Als Beispiel diene St. Anna bei Plan/Marienbad. Um 11.00 Uhr nachts wurden wir geweckt und alle mussten sich schnellstens im Refektorium einfinden. Im Haus und um das Haus Polizei. Die Zahl der Insassen wurde nach der Liste geprüft und uns wahrheitsgemäß gesagt, dass wir alle sogleich nach Grulich fahren. Dann durfte jeder, begleitet von einem Polizisten in sein Zimmer gehen und sich reisefertig machen. Nach Laune der Polizisten durfte jeder einige Sachen einpacken. Bücher und Schriften durften nicht mitgenommen werden. Zurück im Refektorium Abtasten des Körpers. Um 0.30 Uhr Abfahrt. Ankunft in Grulich 7.15 Uhr früh. Die Heidischer wunderten sich, dass so viele Busse auf den Berg fuhren. Erste Arbeit war, Strohsäcke stopfen. – In das Kloster selbst musste die Polizei regelrecht einbrechen, über den Gartenzaun, die Türen am alten Brunnen aufbrechen. Denn man hatte die Pfortenglocke vorsorglich abgestellt.

Hier war dann fast die ganze Prager Redemptoristen-Provinz versammelt, über 200 Mann. Das herrschende Chaos muss man sich vorstellen! So viele Menschen auf engem Raum, z.B. beim morgendlichen Apell alle Mann im Refektorium versammelt. Die Zimmer waren mit drei Mann belegt, das Sprechzimmer mit fünf Mann, die Räume im Pilgerheim, hier auch der Dachboden.

Nach einer Woche wurden 50 Mann (die Älteren und Arbeitsunfähigen) nach Opočno bei Nachod verlegt. Damit wurde es etwas lockerer. Am 5. September wurden alle jüngeren Leute zum Militärdienst eingezogen, für drei Jahre (Dienst mit Spitzhacke und Schaufel).

Im Hause wurde einiges verändert: die Tür am alten Brunnen wurde zugemauert, dafür am Ende des Ganges der Zugang zum Garten geschaffen. Es wurden Bad und Dusche eingerichtet, ein Raum als Wäscherei geschaffen. Am oberen Gang wurden noch Waschgelegenheiten installiert, die Bibliothek geräumt und als „Kulturzentrum“ genutzt für Filmvorführungen und „Bekehrungsvorträge“.

In einer Schrift, die jeder einzelne bekam, wurde der Zweck der Aktion (Klosteraufhebung) erläutert: Da die einzelnen Klöster nur sehr schwach besetzt waren, z.B. fünf Mann in 25 Zimmern, oder auch nur zwei Mann in 15 Zimmern, mussten die Religiösen in größere Gemeinschaften zusammengeführt werden, damit sie ihre Pflichten besser erfüllen könnten. In dieser Schrift war auch die Tagesordnung festgelegt: um 6.00 Uhr aufstehen, Reinigung der

¹¹ Verfasser ist ein namentlich nicht bekannter Redemptoristen-Pater aus dem Kloster Plan.

Unterkünfte, Frühstück, um 8.00 Uhr Appell, Arbeit bis 12.00 Uhr, Mittagessen, Mittagspause bis 14.00 Uhr, Arbeit bis 18.00 Uhr, Appell, Abendessen, 22.00 Uhr Nachtruhe. Beim morgendlichen Appell bekamen wir als „geistige Nahrung“ Zeitungsartikel vorgelesen. Manchmal gab es Schulungsvorträge mit Diskussion. Da dies kein Ergebnis brachte, wurde es später fallengelassen. – Wir waren ein Gemisch verschiedener Ordensangehöriger, zeitweise 21 Orden vertreten. Der Stand war bis zu 120 Mann, davon ca. 70 Priester, auch Slowaken dabei. Jeder Pater wollte jeden Tag zelebrieren, da waren alle Altäre besetzt in Kirche und Kreuzgang und Hl. Stiege. Um 4.00 Uhr früh begannen die hl. Messen, wer früh nicht drankam, zelebrierte abends nach der Arbeit. „Was wäre damals eine Konzelebration für eine Wohltat gewesen!!!“ Die erste Zeit waren wir streng bewacht, die Kirche natürlich für die Bevölkerung geschlossen. Der Weg von Heidisch über den Berg zur Stadt war nicht begehbar, niemand durfte vorbeigehen. Als später die Bewachung lockerer wurde, erlaubte sich ein Mann aus der Stadt einen Ulk: Er klaute in der Schneiderei ein Bündel Flickwäsche und marschierte unbehelligt von dannen. Einige Tage später fand man das Bündel in der Nähe vom Kressenbrunnen. –

Arbeiten mussten wir alle, gleich, ob Pater oder Bruder. Man kam da überall herum, im eigenen Garten, der vergrößert wurde, in der Landwirtschaft, die auch vergrößert wurde, am Staatsgut, am Bau in der Stadt. Im Walde, hier war es einmal grimmig kalt, bis -30°C, nach zwei Tagen blieben wir dann wegen der Kälte zuhause. Dafür mussten wir dann zum Schneeschaufeln ausrücken. Bis Nieder Lipka war die Straße total zugeweht. Dort wehte ein eisiger Wind, da war manche Nasenspitze und manches Ohrläppchen vom Frost weiß geworden. –

Wir kamen zur Arbeit bis an die Grenze zu Rothwasser und über Nieder Lipka hinaus. Wenn wir weit weg waren, wurde uns das Mittagessen per Jeep gebracht. Da passierte es einmal, dass der Fahrer, es war der Chef selbst (Herr Staňek), von der Straße abkam, quer über die Böschung hinausfuhr und an einer kleinen Stufe im Gelände sich überschlug und der Jeep auf der Seite liegen blieb. Er kam dann zu uns gehumpelt und sagte, wir sollen heimgehen, das Mittagessen sei „im Eimer“. –

Im Januar 1955 begannen dann die Entlassungen in folgender Weise ganz unerwartet: morgens hing am schwarzen Brett eine Liste mit 3-5 Namen „die hier angeführten Herren sind entlassen und haben binnen drei Tagen das Kloster zu verlassen.“ Das war für manche eine böse Überraschung, wohin nun so schnell? Anfang des Jahres 1956 begannen auch die Entlassungen in Seelau (Želiv). Dort waren die Oberen und auch die besonders „Gefährlichen“ konzentriert. Sie standen unter der Bewachung der Staatsicherheit. Viele von

ihnen weigerten sich aber, entlassen zu werden. Diese kamen dann zu uns. Zuvor wurden einige Zimmer neu getüncht und „Wanzen“ eingebaut. Die Ankömmlinge haben dies aber bald gespannt, und so kam kein Erfolg dabei heraus. Diese Leute hatten eine härtere Schule durchgemacht, sie brachten einen neuen härteren Geist mit, dem der Verwalter nicht mehr gewachsen war. So ließ er sich mit Beginn des Jahres 1958 ablösen. Der Neue war dann ein Staatssicherheit-Mann. Er hieß Bezdova. Er brachte einige von uns ins Gefängnis. – (Wie ich später erfuhr, sei er selbst dann auch im Laufe der Zeit im Gefängnis gelandet.) –

Die Alten und Arbeitsunfähigen wurden erst in Opočno bei Nachod zusammengeführt, als es dort zu eng wurde, nach Velehrad verlegt und bereits zwei Monate später nach Moravec. Dort wurden sie von Armen Schulschwestern betreut. –

Eine Episode sei noch erwähnt: in einem Jahr am 8. Dezember – damals noch Feiertag – verweigerten einige von uns die Arbeit. Aus Rache dafür wurde sämtlich geschriebene Weihnachtspost zurückgehalten und erst Mitte Jänner zur Post gegeben.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg

Zentralisierungskloster und Internierungslager Muttergottesberg¹²

Auf dem Klostergelände Muttergottesberg befand sich von 1950 bis 1954 ein Zentralisierungskloster und von 1955 bis 1961 ein Internierungslager für katholische Geistliche.

In der Tschechoslowakei begann in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 die erste Etappe der sogenannten „Aktion K“¹³. Zu dieser Zeit befanden sich im Kloster Muttergottesberg sechs Redemptoristen. Rektor war P. Josef Lavička. Wie in allen aufgelösten Klöstern wurden auch hier durch Beamte der Staatssicherheit Hausdurchsuchungen durchgeführt. Der Rektor P. J. Lavička wurde in das Internierungskloster in Seelau (Želiv) gebracht. Dort war er bis 1955 interniert.

Am Morgen des 14. April 1950 wurden 228 Redemptoristen aus 15 Häusern nach Grulich transportiert. Der gesamte Klosterkomplex auf dem Muttergot-

12 Der tschechische Originaltext wurde aus dem Internet (<http://pamatnik.militaryclub.info/historie.html>) übernommen, automatisch in das Deutsche übertragen und von der Schriftleitung modifiziert.

13 Aktion Klosteraufhebung

tesberg war für die Öffentlichkeit geschlossen. Die berühmten Wallfahrten waren verboten. Besuche von Angehörigen der Mönche waren in den ersten Monaten überhaupt nicht erlaubt, später nur unter Aufsicht eines Wärters. Briefe und Pakete durften erst im Mai 1950 empfangen und verschickt werden. Die gesamte Korrespondenz der Mönche unterlag der Zensur durch Beamte der Staatssicherheit. Das Verlassen des Klosters beschränkte sich auf Arztbesuche. Doch auch in diesen Fällen sorgten die Sicherheitskräfte dafür, dass der Kontakt zur örtlichen Bevölkerung auf ein Minimum beschränkt blieb. Im ersten Jahr der Zentralisierung wurden die Mönche von 23 Mitgliedern des Nationalen Sicherheitskorps und 2 Angestellten der Staatssicherheit bewacht. Später wurde die Zahl der Wächter reduziert, aber erst 1961 wurden sie aus dem Kloster entfernt.

Das Leben der Mönche im Zentralisierungskloster Muttergottesberg wurde durch vom Staatlichen Amt für kirchliche Angelegenheiten festgelegte Regeln bestimmt. Sie wurden vom staatlichen Bevollmächtigten des Klosters, František Staněk, angewandt und von der Abteilung für Staatssicherheit in Žamberk (Senftenberg) überwacht. Im Zentralisierungskloster waren Gebet und Messzelebration nicht wie in den Gefängnissen verboten, sondern den Mönchen wurde eine begrenzte Zeit als Teil des angeordneten Tagesprogramms für das religiöse Leben gewährt. Das Hauptaugenmerk des Tages lag auf der Zwangsarbeit. Nach der Reorganisation der Zentralisierungsklöster durch das Staatliche Amt für kirchliche Angelegenheiten Juli/August 1950 unterlag die Internierung im Kloster einem milderem Regime und die Tätigkeit der zentralisierten Mönche konzentrierte sich aufgrund der schlechten Erreichbarkeit und Entfernung von den Industriezentren hauptsächlich auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiten: Anbau von Kartoffeln, Rüben, Roggen und Flachs, Zucht von Geflügel, Schweinen und Kühen und Rodung des Waldes. Darüber hinaus arbeiteten die Mönche im Gemüsegarten und in verschiedenen Werkstätten, stellten Körbe her und führten Anpassungsarbeiten im Kloster und seiner Umgebung durch. Während der Wintermonate waren viele von ihnen damit beschäftigt, Schnee zu schaufeln.

In der Zeit von April 1950 bis Dezember 1954 wurden die Mönche unterschiedlicher Orden (u.a. Redemptoristen, Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Jesuiten, Dominikaner, Salesianer, Prämonstratenser, Benediktiner, Zisterzienser, Schulbrüder, Kalasantiner, Augustiner, Unbeschuhte Augustiner, Kreuzritter, Tröster, Salvatorianer, Barmherzige Brüder, Lazaristen, Basilianer) in Grulich zentralisiert. Von den insgesamt 228 internierten Brüdern wurden im April 1950 einige der älteren Brüder nach Braunau (Broumov) und die kranken Brüder in das Krankenhaus von Semily verlegt, so dass die Zahl der Internierten auf 166 sank. Ende 1950 waren es 100 bis 180 Personen. In den folgenden vier Jahren, 1951–1954, überstieg die Zahl der Ordensbrü-

der meist nicht 130. Diese zahlenmäßigen Veränderungen wurden durch die ständige Versetzung von Mönchen verschiedener religiöser Orden zwischen den Zentralisierungsklöstern, die regelmäßige Umsiedlung älterer und kranker Brüder, vor allem nach Moravec, in den Bezirk Žďár nad Sázavou (Saar), die Einberufung jüngerer Studenten zur Ableistung des Grundwehrdienstes im September 1950 oder die Entsendung von Internierten in verschiedene Betriebe, z.B. nach Velehrad, nach Strahov in Prag, zum Bau des Klíčava-Stausees und anderswo verursacht. Die Entlassung aus dem Zentralisierungskloster in Grulich war für einen Mönch nur auf der Grundlage eines Antrags auf freiwilligen Austritt in das weltliche Leben möglich.

Vom Dezember 1954 bis Ende 1955 kam es auf der Grundlage eines Beschlusses des Politbüros des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vom Dezember 1954 zu einer Massenentlassung von Mönchen aus dem Kloster Muttergottesberg in das weltliche Leben. Insgesamt wurden 68 Mönche freigelassen, 13 alte und kranke Brüder nach Moravec gebracht. Im April 1956 wurden die Mönche, die ursprünglich im Kloster Želiv (Seelau) interniert waren, zu den verbliebenen Brüdern nach Grulich gebracht. Das Internierungskloster in Želiv wurde aufgelöst und 1957 wurde hier eine psychiatrische Klinik eingerichtet.

Nach der Zusammenlegung der beiden Isolationseinrichtungen wurden 101 Mitglieder von 16 Ordensgemeinschaften, vor allem Jesuiten, Redemptoristen und Salesianer, in Grulich untergebracht. Das Kloster wurde weiterhin von František Staněk als Verwalter geleitet. Die ursprünglichen Pläne des Landesamtes für kirchliche Angelegenheiten, die Wache abzuschaffen, wurden nicht verwirklicht. Die Bewachung durch Mitglieder des Nationalen Sicherheitskorps wurde aufrechterhalten, vor allem auf Betreiben von František Staněk und des Personals der Volkssicherheit in Grulich, die die staatlichen Behörden auf die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Wallfahrten aufmerksam machten. Während dieser Zeit wurde die Sicherheit durch vier Beamte gewährleistet, deren Aufgabe es unter anderem war, Pilger am Betreten der Klosteranlage zu hindern.

Ab November 1956 begann die kirchliche Abteilung des Ministeriums für Bildung und Kultur, die die Zuständigkeiten des aufgelösten Staatsamtes für kirchliche Angelegenheiten übernahm, eine weitere Welle von Massenentlassungen von Ordensleuten. Zuvor hatte sich das Innenministerium jedoch vorbehalten, dass die Jesuiten als letzte das Kloster verlassen würden. Ausgewählte Mönche, die freigelassen werden sollten, weigerten sich jedoch, das Kloster zu verlassen. Ihr Hauptargument war, dass sie während der «Aktion K» ihr gesamtes Eigentum verloren hätten und nirgendwo hin zurückkehren könnten. Sie forderten eine Entschädigung für verlorene, zerstörte und ge-

stohlene persönliche Gegenstände. Einige baten auch um die Möglichkeit, ins Ausland zu reisen, um sich einer der Gemeinschaften ihres Ordens anzuschließen. Keinem dieser Anträge wurde stattgegeben. Von den ausgewählten Mönchen, die freigelassen werden sollten, verließen nur neun das Kloster innerhalb von zwei Monaten.

Im Dezember 1956 stoppte das Innenministerium die Entlassungen. Auch in der zweiten Periode des Zentralisierungsklosters auf dem Muttergottesberg arbeiteten die Mönche auf dem Klosterhof. Sie kümmerten sich um etwa 100 Hektar Ackerland, wo sie Vieh weideten, Flachs, Kartoffeln, Futterkohl und Gemüse für den Eigenbedarf anbauten. Sie züchteten Kühe, Schafe, Schweine und Hühner. Eine kleinere Anzahl von Mönchen war in lokalen Unternehmen, im kommunalen Gartenbau, in staatlichen Landwirtschaftsbetrieben, in der Forstwirtschaft und in Baubetrieben beschäftigt.

Es scheint, dass ab 1957 die Kontrolle und Sicherheitsvorkehrungen im Kloster nachsichtiger gehandhabt wurden. Im August 1957 schrieb der Verwalter František Staněk sogar an die Kirchenabteilung des Ministeriums für Bildung und Kultur mit der Bitte, das Regime zu verschärfen und die Garde zu verstärken, die damals aus zwei Mitgliedern bestand. Im Januar 1959 beklagte sich auch die Bezirksverwaltung des Innenministeriums in Hradec Králové in einem Bericht über die Tätigkeit des Jahres 1958 über die große Bewegungsfreiheit der Mönche im Kloster Muttergottesberg. Trotzdem griffen die Behörden nicht ein. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie dies nicht absichtlich taten. Denn ab Mai 1959 startete das Innenministerium die „Operation Pater“ und die „Operation Pater II“, an deren Ende mehrere verurteilte Mitglieder des in Grulich zentralisierten Jesuitenordens standen.

Irgendwann zwischen August 1957 und Oktober 1958 musste auch der Verwalter ausgetauscht werden. František Staněk wurde durch Karel Bezvoda ersetzt. Durch einen Beschluss des Politbüros des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vom 30. November 1960 wurde die Internierung der Mönche von Grulich aufgehoben und die meisten von ihnen im Dezember desselben Jahres freigelassen. Am 1. Januar 1961 wurde das Kloster der Tschechischen Katholischen Caritas als soziale Einrichtung übergeben. Das Ministerium für Bildung und Kultur belegte die Räumlichkeiten mit Schwestern der Kongregation der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria.

Quelle: Internet: <http://pamatnik.militaryclub.info>

Glockenweihe im Kloster auf dem Muttergottesberg am 7. Oktober 1984¹⁹



Die Glocken wurden von den Schwestern der Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis Mariens an die Firma Ditrich in Brodek bei Prerau in Auftrag gegeben:

Die Glocke, dem hl. Josef geweiht, wiegt 850 kg,

die Glocke, dem hl. Franziskus v. Assisi geweiht, wiegt 490 kg.

Am Tag der Glockenweihe strömten unübersehbare Menschenmassen auf den Muttergottesberg, obwohl nichts propagiert werden durfte.

Das Hauptportal war festlich geschmückt mit Blumen und rotem Diftin²⁰, mit dem Wappen des Hl. Vaters und der päpstlichen Flagge. Auch von den beiden Türmen wehten die päpstlichen Fahnen. In den beiden Nischen zu Seiten des Hauptportals standen die Statuen des hl. Josef und hl. Franziskus. Ein breiter roter Kokostepich zog sich vom Hauptportal bis zum Eingang der Kirche. Viele Palmen schmückten das Ganze.

¹⁹ Verfasser unbekannt

²⁰ samtartiges Gewebe in Atlasbindung, dadurch sehr belastbar

Der Generalvikar der Diözese Königgrätz Dr. Jona mit seinem Zeremonienmeister nahm die Weihe während der Nachmittagsmesse vor. Es waren auch sehr viele Priester anwesend.

Die beiden neuen Glocken standen zu Füßen der beiden Statuen in den Nischen.

Während des Hochamtes am Vormittag wurde die Krönungsmesse von Mozart und das Ave verum vom Orchester gespielt und vom Kirchenchor Mähr. Schönberg gesungen.

Beim Nachmittagsgottesdienst fungierten der Grulicher Kirchenchor und die Blaskapelle von Rothwasser – die Musikanten in ihrer schönen dunkelgrünen Tracht mit den goldenen Aufschlägen. Auch der Staatssicherheitsdienst (SNB) war gut und in genügender Anzahl vertreten.

Nach der kirchlichen Feier luden die Schwestern ins Refektorium alle Sänger, Musiker, Maurer, Dachdecker, Arbeiter und andere Gäste zu einem Mahl ein. Die Gastzimmer reichten nicht aus. Es wurde ein Lied gesungen, das Schw. Dobravka zu diesem Anlass gedichtet hatte, und die Musikanten spielten noch manches andere Stück.

Das Fest der Glockenweihe war für alle Beteiligten ein frohes Erlebnis.

Die Orgel in der Wallfahrtskirche wurde am 09.12.1984 geweiht, hat einen sehr guten Klang.

Auf den *Muttergottesberg* kamen immer mehr Besucher. Im Jahre 1986 waren es 24.000 Touristen und Pilger, drei Jahre später fast 50.000 Besucher. Das kommunistische Regime bemühte sich, den Zugang in die Kirche zu beschränken. Im August 1984 hat man an die Kirche zeitweilig eine Tafel mit der kurzen Beschreibung der Geschichte der Kirche anhängen lassen mit dem Zusatz „Für die Öffentlichkeit nicht zugänglich“. Die Chronik der Schwestern beschreibt es folgendermaßen: *„Diese Tafel wurde also nach der Wallfahrt ausgehängt, aber gleichzeitig stand auf der anderen Seite geschrieben, dass die Gottesdienste und Ambiten den Gläubigen erlaubt sind. Auf die Anfrage des Herrn Dekan, wem also dieses Verbot gelten soll, wurde ihm erwidert, dass dies nur für Atheisten gilt und dass den Gläubigen der Zugang in die Kirche freisteht.“*

Die ausländischen Besucher haben den Text nicht verstanden, so dass sie sich wie die tschechischen nicht haben abschrecken lassen und ohne weiteres in großer Zahl die Kirche besuchten.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkrauburg

Internet: www.klasterkraliky.cz

Schwestern verlassen das Kloster²¹ auf dem Muttergottesberg

Reinhard Hübner

Die tschechische Caritas, die bisher die Unterhaltung des Klosters auf dem Muttergottesberg getragen hat, kann die Finanzierung nicht mehr wie bisher übernehmen. Dies ist einer der Gründe, weshalb die Schwestern das Kloster verlassen werden. Der andere Grund ist, dass die jüngeren Schwestern keine Zukunftsperspektive auf dem Muttergottesberg sehen. Hatten sie bisher z.B. in Krankenhäusern gearbeitet oder sogar studiert, waren sie auf dem Muttergottesberg z.B. in der Küche oder im Garten tätig. Das war für sie unbefriedigend. Deshalb wollten die jüngeren Schwestern weg vom Muttergottesberg. Die älteren Schwestern wollten hingegen nur ungern den Muttergottesberg verlassen, sind sie doch schon seit Jahren oder Jahrzehnten auf dem Muttergottesberg zuhause.

Am 12. Oktober 1960, als das Konzentrationskloster aufgelöst worden war, besiedelte die Caritas das Kloster mit kranken Schwestern der franziskanischen Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Damals sollen es 60 alte und 20 junge Schwestern gewesen sein. Zu Beginn des Jahres 2002 waren es insgesamt 23 Schwestern.

Am 30. Juni 2002 kommt nun offiziell das Ende. Die Schwestern verlassen den Muttergottesberg, bleiben auch nicht zusammen, sondern werden auf verschiedene Klöster in Mähren verteilt: in Olmütz, Brünn und Ungarisch Brod. Eine Schwester kommt nach Käsmark in der Slowakei.

Pater Groz verabschiedete am 3. Februar bei der HI. Messe die Schwestern und dankte für ihren örtlichen Einsatz. Wenige Tage später haben bereits sechs jüngere Schwestern das Kloster verlassen. Die verbliebenen Schwestern kochen z.Zt. auch nicht mehr selbst, sondern besorgen sich das Essen aus dem Pilgerheim.

Wie geht es auf dem Muttergottesberg weiter? Die Redemptoristen werden wieder das Kloster übernehmen. Es sollen voraussichtlich Redemptoristen aus der Tschechischen Republik, der Slowakei und Polen auf den Muttergottesberg kommen. Aufgabe der Redemptoristen wird die Volksmission sein. Evtl. wird man das Kloster zu einem Zentrum der Volksmission für die ganze Tschechische Republik ausbauen. Bischof Duka hat schließlich diese Lösung für gut geheißen, obwohl er die Schwestern behalten wollte.

Zu Beginn werden nur wenige Redemptoristen auf den Muttergottesberg kommen. Deshalb wird man das Kloster nur teilweise renovieren. Insbesondere sollen die sanitären Einrichtungen veraltet sein.

21 Bericht aus dem Jahr 2002

Pater Groz und Pater Blaha sind die beiden Redemptoristen, die z.Z. auf dem Muttergottesberg tätig sind, wobei Pater Blaha schwer krank ist. Die Patres wohnen in einem Trakt des Pilgerheims.

Pater Groz hat zugesichert, dass der Wallfahrtsbetrieb auch nach dem Weggang der Schwestern aufrechterhalten wird.

Arbeiten im Kloster, die bisher von den Schwestern verrichtet wurden, wird man in Zukunft durch Arbeitskräfte ausführen lassen, die man sich über die Stadtgemeinde in Grulich besorgen wird.

Die ersten größeren Reparaturen des Klostergebäudes nach dem Krieg erfolgten 1974-1976, als durch die Caritas (damals eine staatliche Organisation) die Zentralheizung und ein Aufzug eingebaut wurden, sowie eine Wäscherei eingerichtet wurde. Kanalisation und Wasserleitung mussten instandgesetzt werden. In den Jahren 1977 sowie 1979-1982 erfolgte die Erneuerung der Fassade, dessen Kosten teilweise durch die Schwestern bestritten wurden.

Im Jahr 1989 kam die Umstellung von Öl auf Erdgas.

Das Kloster besitzt in 280 m Entfernung ein eigenes Wasserwerk.

Es bleibt zu fragen, ob die Leistungen der Schwestern für den Muttergottesberg in der Vergangenheit gebührend gewürdigt worden sind. Bei der 300-Jahrfeier im Jahre 2000 standen sie leider im Schatten. Dabei waren sie es, die eigenhändig halfen, die Gebäude in Ordnung zu halten, beispielsweise bei der Reparatur der Dächer, den Malerarbeiten oder der Steinreinigung bei der Reparatur des großen Stiegenaufgangs 1981-1983.

Schwester Božena hatte darüber hinaus auch die Organisation der Bauarbeiten bei der Instandsetzung des Pilgerheims zu Beginn der 90er Jahre übernommen.

Pilger, die den Muttergottesberg aufsuchten, hatten immer den Eindruck einer gepflegten Anlage.



Schwester Dobravka

Schwester Dobravka wird vielen in Erinnerung bleiben durch ihre kenntnisreichen Führungen im Kloster, aber auch durch den Verkauf der Bücher und Andenken. Wer erinnert sich aber nicht auch noch gern an Schwester Doxanska, die es in den 70er Jahren verstand, die deutschsprachigen Besucher in die Kunstschätze einzuführen (gest. 1981).

So werden auch zukünftig die Besucher des Muttergottesberges hinüberpilgern zum nahegelegenen Friedhof, wo über 100 Schwestergräber uns an die vier Jahrzehnte erinnern werden, als die Schwestern eine segensreiche Tätigkeit auf dem Muttergottesberg ausübten.



Schwesterngräber – Friedhof Nieder Heidisch

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg

Wo ein Wille, dort ein Weg²²

über die Auferstehung des Klosters am Muttergottesberg

Hedi Zachariev²³

Schon von weither kann der herankommende Besucher die Silhouette und das Wahrzeichen unserer Stadt, das Kloster auf dem Muttergottesberg, bewundern. Zu diesem Kloster führt aus der Stadt ein steiler Kreuzweg mit einer Eingangspforte und acht Kapellen sowie einer beeindruckenden Allee hinauf. Als Landsmann Franz Jentschke, der sich hohe Verdienste bei der Erhaltung verfallener Kulturstätten unserer Stadt und in der nahen Umgebung erworben hat, die verwahrlosten Kapellen sah, fasste er damals noch schwerkrank den Entschluss, dieses Kulturerbe zu retten.

Sofort ging er ans Werk, kaufte ein paar Säcke Zement und versuchte mit Hilfe eines Arbeiters die größten Risse in einer Kapelle auszubessern. Im Hinblick auf das Ausmaß des Verfalls musste jedoch Kapital eingebracht werden, und so organisierte er eine Spendenaktion unter den in alle Ecken der Welt vertriebenen Landsleuten. Dank der großen Spendenbereitschaft dieser Menschen kamen bis 1996 umgerechnet über 25 Millionen Kronen zusammen. Mit der Instandsetzung begann er bewusst in der entlegensten achten Kapelle, um den Blicken der damaligen Machthaber auszuweichen. Denn Aktivitäten an derartigen Denkmälern waren, wie bekannt, damals besonders unerwünscht.

Als sie zur vierten Kapelle, die schon im Wohngebiet liegt, kamen, war die Zeit des Kommunismus vorbei. Zufall, fragt sich der gute Christ.

Inzwischen haben alle acht Kapellen neue Dachstühle und Zinkdächer, die meisten neue Türen, Oberlichtfenster und schmiedeeiserne Gitter erhalten. Innen, wo früher mannshohe holzgeschnitzte Statuen standen, hängen nun flächendeckende Ölgemälde.²⁴ ...

In der ersten und fünften Kapelle konnten noch deutsche Inschriften gerettet werden. Die Kreuze auf den Kapellendächern wurden abmontiert und von Landsmann Berthold Rupprecht aus der ehemaligen Grafschaft Glatz kostenlos vergoldet und neu aufgesetzt.

Im Jahr 1995 wurde der Kreuzweg zum Kloster beiderseits mit Straßenleuchten versehen, sodass der Muttergottesberg auch bei Dunkelheit kilometerweit

22 Landesanzeiger,16/1996, Prag

23 †08.08.2011 in Grulich

24 Die restaurierten Figuren befinden sich jetzt in der ehemaligen Klosterkirche St. Nikolaus in Vraclav bei Vysoké Mýto (Hohenmaut).

mahnend in das Grulicher Ländchen hineinleuchtet. Mahnend, weil es sich inzwischen schon herumgesprochen hat, wer diese kostspieligen Restaurierungen durchgeführt hat und manchem Bewohner oder Pilger beim Lesen deutscher Inschriften in den Kapellen, auf der Mariensäule oder am Eingang der Pilgerheimes bewusst werden kann, was für Menschen man seinerzeit aus ihrer Heimat vertrieben hat.

Dank des hervorragenden Spendenergebnisses konnte Herr Jentschke eine weitere Aktion ins Auge fassen. Für weniger rüstige Fußgänger wurde ein Umweg zum Kloster über den „Kressenbrunn“ gangbar gemacht, wobei vor dem Ruheplatz bei der Mariensäule die alte zerfallene Holzbrücke durch eine neue ersetzt werden musste. Vor die Mariensäule wurden Bänke gestellt, der nahe Hang mit einem Eisengeländer gesichert, die fünf Meter hohe, alte Mariensäule restauriert, sodass das heilende „Wunderwasser“ wieder aus der Säule fließt und die deutsche Inschrift wieder gut lesbar ist.

Schließlich beteiligte sich Herr Jentschke auch am Wiederaufbau des seit 1902 neben dem Kloster stehenden und während des totalitären Regimes völlig verwaehrlosten Pilgerheimes, das in früheren Zeiten fünfhundert Pilgern in getrennten Frauen- und Männersälen Nachtquartier und Speisen bot. Bis auf die Grundmauern und eine massive Betontreppe war von dem Gebäude nichts mehr vorhanden. Es mussten alle Versorgungsleitungen, 150 große und kleine Fenster, der Dachstuhl, das Dach u.v.m. ersetzt werden. Heute bietet das Pilgerheim in 19 Fremdenzimmern mit 46 Betten, plus Dachgeschoß mit 35 Schlafplätzen Unterkunft²⁵. In der hier ebenfalls errichteten Gaststätte wird für ausreichend Verpflegung gesorgt.

Von den Baukosten für das Pilgerheim trug die Aktion Jentschke fast fünfzig Prozent. Es ist vielleicht nicht uninteressant zu wissen, dass das Kloster mit dem anliegen-



Wallfahrer an der Marienquelle

25 Nach der Übernahme des Pilgerheims durch das Bistum Königgrätz wurde es umfangreich modernisiert und steht seit 2021 den Gästen als Pilgerhaus wieder zur Verfügung; s.a.: www.poutnidum.com.

den Pilgerheim nach den großen Religionsprozessen in den 50er Jahren als Konzentrationslager für verurteilte Ordensbrüder diente. Heute funktioniert das Kloster in seinem Wohnteil als Altersheim für pensionierte Ordensschwwestern.

Inzwischen ist Herr Jentschke von seinen Ärzten für vollkommen gesund erklärt worden. Er selbst schreibt diese Tatsache der Gnade der Mutter Gottes zu.

Wir Grulicher möchten ihm von ganzem Herzen für sein Verdienst bei der Erhaltung unserer heimatlichen Wahrzeichen danken und noch viele Lebensjahre in Gesundheit und Zufriedenheit wünschen.

Unser Verband der Deutschen (VdD) in Grulich/Králiky hofft mit diesem Bericht ins Bewusstsein unserer Landsleute in anderen Verbänden in der ČR gelangt zu sein und würde sie gern in unserer Stadt, die im östlichsten Zipfel des Böhmerlandes liegt, herzlich willkommen heißen. Außer einer schönen und lieblichen Umgebung bietet das Grulicher Ländchen eindrucksvolle Wanderwege und ein akzeptables Geschäfts- und Gastwirtschaftsnetz. Die umliegenden Städte Mittelwalde, Habelschwert und Glatz, die zur ehemaligen Grafschaft Glatz gehörten, sind ebenfalls einen Besuch wert.

Quelle: Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg



Wiederaufbau Pilgerheim Muttergottesberg



Basilika in Albedorf

Die letzte Wallfahrt der Proruber im Jahre 1939 nach Albedorf

Proruber Wallfahrt zum „Schlesischen Jerusalem“
Albedorf/Grafschaft Glatz

Peter Zimprich³¹

Seit alters her prägte unser Völkchen im Adlergebirge ein tiefer christlicher, katholischer Glaube, verwurzelt im Evangelium des Neuen Testaments. Als das Gebirge in den drei bekannten Etappen bis in das 17. Jahrhundert besiedelt wurde, brachten die Neuankömmlinge diese strenge Gläubigkeit aus ihrer alten Heimat von Franken, Bayern, Steiermark, Tirol und Schlesien mit. Mit dem Aufbau ihrer Dorfgemeinschaften oben im Gebirge entstanden in fast jedem Ort Kirchen, kleinere Kapellen, Gebetsstöcke, Wegkreuze, Andachtsbildnisse, die diesem Gebirge in seiner kulturellen Eigenart bis in die heutige Zeit eine besondere Prägung verleihen. In jedem Bauernhaus, noch so kleinem Gebirgshäuschen oder Chaluppe, in jeder Wohnstube präsentierte

31 April 2024 auf Anregung und unter Mitwirkung von Elfriede Baars geschrieben

sich der Herrgottswinkel mit Kruzifix und Heiligenbildnissen, Weihwasserschälchen und Rosenkränzen, zu den jeweiligen kirchlichen Festtagen entsprechend geschmückt. Wohlhabendere Bauernfamilien versäumten nicht, auf ihren Äckern aus tiefster Verehrung der Göttlichkeit auf Hain und Flur zu Fürbitten und Hoffnung auf eine reiche Ernte und aus Dankbarkeit für Gottvater, Jesus Christus, die Gottesmutter Maria und den Heiligen Geist Andachtssäulen und Kreuze zu errichten. Auch die Evangelisten Johannes, Matthäus, Lucas und Markus und Landesheilige wie Johannes von Nepomuk oder der heilige Wenzel fanden ihre Anbetungen. In vielen Dörfern treffen wir heute noch auf die Mariensäulen, die Kruzifixe und Altäre. Über das Jahr wurden alle kirchlichen Feste mit ernsthaftem Eifer gefeiert und keines vergessen, wobei es auch gute Gelegenheiten gab, sich mit Bekannten und Freunden aus den Nachbarschaftsdörfern zu treffen, Neuigkeiten auszutauschen und ausgiebige, lustige Festlichkeiten miteinander zu feiern, wie bei der Fahrt oder Kermes.

Neben den hohen Kirchenfesttagen fanden Einzug als Höhepunkte im Brauchtum des Kirchenjahres alljährliche Pilgerreisen, die sogenannten Wallfahrten. Die Großeltern nannten in den Erzählungen diese berühmten Orte wie den Muttergottesberg von Grulich, die Schwarze Madonna von Tschenschow an der Warthe, ja sogar das Kloster Maria Zell in der Steiermark und ebenso die Marienwallfahrt in das nachbarlich gelegene Albendorf in der Grafschaft Glatz.

Alljährlich am 2. Juli feiert die Christenheit das Fest Mariä Heimsuchung. In diesen Tagen des Juni/Juli regten sich alljährlich auch der Wunsch und das Bedürfnis der Proruber Kirchengemeinde, einem kleinen 200-Seelen-Dorf in den westlichen Vorbergen des Adlergebirges, zu einer Pilgerreise. *So auch vor 85 Jahren am 8. Juni 1939*, am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Es wurde, wie sich später zeigte, das Schicksalsjahr Europas.

Was bewegte die Menschen? Der politische Zustand derzeit: wie zunächst der von vielen freudig begrüßte Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich im Herbst 1938, die Aufhebung der Grenze zu Schlesien und die damit verbundene Einbürgerung als Reichsdeutscher mit deutlicher Verbesserung ihrer Lebensumstände. Dann die kürzlich im März 1939 stattfindende Protektoratsbildung Böhmen und Mähren, die ihre Kirchengemeinde und Schulgemeinde durch die Protektoratsgrenze unterhalb von Prorub nach Rehberg trennte und selbst die Gräber ihrer Vorfahren auf dem Kirchhof Rehbergs nur mit einem Passierschein erreichbar machte. Ihre Befürchtungen und Ängste, dass das nicht alles gewesen sei, da nun wohl auch andere anliegende Staaten im Expansionsdrang Hitlerdeutschlands gefährdet würden. Zwölf Wochen später begann am 01.09.1939 der Zweite Weltkrieg.



Kapelle Maria Heimsuchung in Prorup

Auch ihre Kapelle des Ortes, wo sie sich zur Wallfahrt versammelten, war der Muttergottes geweiht. Sie lag im Mittelpunkt des Dorfes zwischen Ober- und Niederdorf. Hier erlebten sie noch einmal den Schutz der Gottesmutter. Noch einmal hatte sich der 69-jährige Franz Pischel, genannt Peschelnaaza Franz, von schwerer Bauernarbeit geprägt und von Herzkrankheit gezeichnet, aufgerafft, diese Pilgerreise anzutreten. Als Unterstützung seine Frau und der Sohn Josef, der wohl als Nachfolger des Vorbeters gedacht war. Fünf Jahre später fiel er in Lettland als Vater von drei kleinen Kindern.

Und so machten sich die Gläubigen auf den langen Weg von ungefähr 50 Kilometern nach Albendorf (dem heutigen Wambierzyce in Polen), dem schlesischen Jerusalem.

Aus meiner Familie Neugebauer beteiligten sich Mutter, Großmutter und Urgroßvater an dieser Gesellschaft von etwa 30 wallfahrenden Gläubigen. Einige



Proruber Wallfahrer nach Albendorf am 08.06.1939

der Pilger kannte ich noch aus meiner Jugendzeit, da ich inmitten der Proruber nach der Vertreibung in Sellin auf der Insel Rügen aufwuchs. Zeitzeuge Josef Dittert aus Prorub Nr. 35 (heute Bochum), der als Kind mit Mutter hier auch pilgerte, beschrieb mir Wissenswertes über diese Wege.

Sei es in früheren Jahren per pedes mit Übernachtungen in am Weg gelegenen Herbergen oder Gasthäusern, ob auf Pferdegespann mit der Familie oder in modernerer Zeit teilweise mit dem Autobus. Hierdurch wurde es auch Gehbehinderten und Betagten möglich, freudig und erwartungsvoll an der Wallfahrt teilzunehmen. Neue Linien führten zum Ziel, die über das Adlgebirge bis in das Schlesische in die Grafschaft Glatz führten:

- Grulich – Rokitnitz – Katscher – Deschnei – Gießhübel,
- oder Batzdorf – Kronstadt an der Erlitz entlang, weiter über Bad Reinerz (Duszniki-Zdroj),
- oder der *seit alters her* benutzte und bewährte Weg ab Padoler herrschaftlichem Jagdschlösschen über den gut gepflegten Forstweg in den Wäldern der Herrschaft Solnitz-Quasnei in Richtung Luisenthal, dann weiter über den Scherlich nach Grunwald bereits im Schlesischen, sodann von Grunwald zu dem berühmten und beliebten Bad Reinerz (Duszniki-Zdroj). Hinter der Schierlichmühle ging ein Weg in Richtung Bad Kudowa und Bad Reinerz.

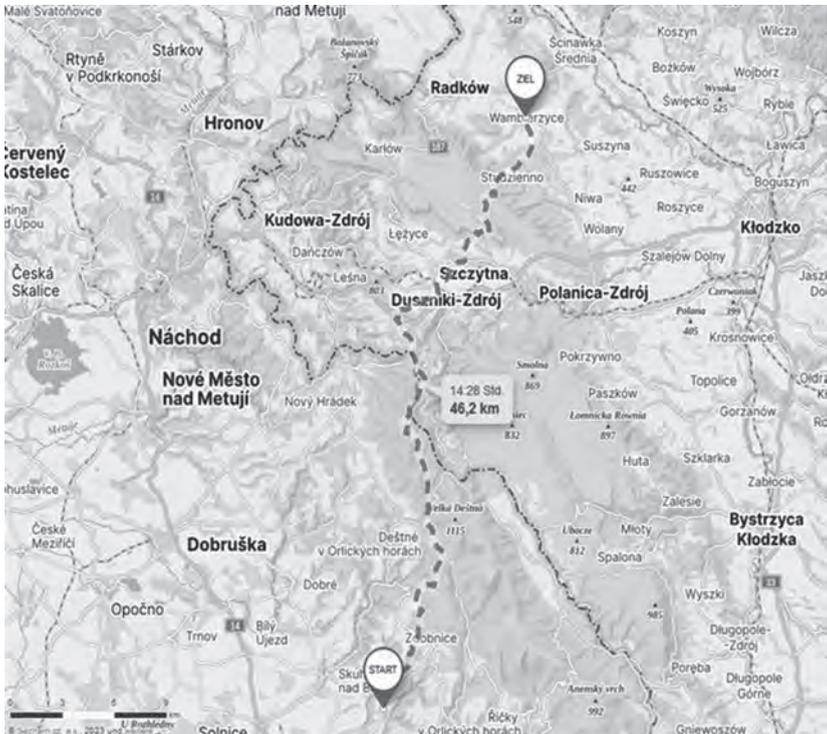
Zu bemerken sei, dass der Vorbeter und Führer der kleinen Pilgergemeinschaft, seit Jahrzehnten der Landsmann Franz Pischel aus Prorub Nr. 38, mit Gewissenhaftigkeit seines Amtes waltete. Mehr als fünfzig Mal sei er zu verschiedenen Wallfahrtsorten gepilgert, wie mir seine Enkelin Elfriede Baars, geb. Welzel (Müllerstochter aus Benatek Nr. 4) zu berichten wusste. Auf der schlesischen Seite war man auf die vielen Pilger mit billigen Herbergen eingestellt, teilweise mit spartanischen Unterbringungen und einfachsten Verköstigungen.

Auf dem Pilgerwege nach Albendorf treffen wir heute noch auf ein Kirchlein St. Anna bei *Friedrichsgrund /Batorow*.



Annakirchlein bei Friedrichsgrund/Batorow

Diese Kapelle soll als *Vorbild* zur Ausführung des Baues einer steinernen Kapelle in Prorub 1850 (durch Maurermeister Ignaz Pischel aus Prorub Nr. 38, der Großvater des Vorbeters) anstelle einer alten Holzkapelle gedient haben. Hier rasteten die Wallfahrer auf ihrem Weg nach und von Albendorf. Sie gefiel ihnen immer so gut, so die Familienüberlieferung. So war diese Pilgeroute für Proruber und umliegenden Dörfer die kürzeste, bekannteste und altgewohnte Route.



Pilgerweg der Poruper Wallfahrer von Prorub nach Albendorf über Luisenthal- Scherlich-Bad Reinerz

„Im Ort Albendorf, in der Prager Erzdiözese, steht ein Gotteshaus von gewaltiger Größe, wuchtig in seiner Bauart mit prächtigen Kunstwerken, mit Türmen, Kuppeln und vielen Kapellen, geschmückt mit Gemälden und herrlichster Ausstattung. Dieses Marienheiligtum von Albendorf liegt nahe der Grenze von Böhmen in der Grafschaft Glatz, gleichwie ein Bollwerk des katholischen Glaubens; ...viele haben es in frommer Pilgerfahrt besucht ... aus den Nachbarländern Böhmen, Mähren, Schlesien, aber auch aus Polen, Sachsen, Preußen, Österreich und Ungarn.“ Mit diesen Worten beginnt ein Breve von Papst Pius XI., mit dem 1936 die Wallfahrtskirche in Albendorf in der Grafschaft Glatz den Titel einer Basilika minor erhielt.

Heute heißt dieses Albendorf offiziell Wambierzyce, aber den Katholiken aus der alten Grafschaft Glatz und darüber hinaus vielen Wallfahrern der Nachbargebiete Schlesiens und des Sudetenlandes blieb Albendorf als schlesisches Jerusalem bis heute ein Begriff. Ja, wegen ihrer Jahrhunderte langen Zugehörigkeit zur Erzdiözese Prag, auch nach dem Jahre 1742, als Friedrich II. von

Preußen das Schlesien Maria Theresia von der K.u.K.-Monarchie Österreich/ Ungarn raubte.

Der Ort Albendorf liegt am Fuße der Heuscheuer. Als „*Jerusalem in deutschen Landen*“ war dieses Albendorf berühmt. In einer Linde ließ ein adliger Grundherr auf Grund einer Erscheinung bereits im 12. Jahrhundert ein kleines Marienbild, aus Zedernholz geschnitzt, aufstellen. Im Jahre 1218 soll ein Blinder namens Jan hier wieder sehend geworden sein. Unter dem böhmischen König Ottokar wurde dann das heutige Albendorf von ins Land gerufenen deutschen Siedlern gegründet. Es entstand 1263 die erste Kirche, genannt der Engelbau, weil nach einer alten Legende Engel beim Bau geholfen hatten. Während der Hussitenzeit litt auch die Gegend um Glatz, aber trotzdem nahm die Zahl der Wallfahrer zu. Realistisch beschreibt ein Chronist die Menge der damaligen Pilger: „*Sie war an manchen Tagen so groß, dass 18 Fass Bier nicht ausreichten, um sie zu versorgen.*“

Da die hölzerne Engelkirche im Laufe der Zeit zu klein wurde, ließ ein Edler von Pannwitz 1512 eine neue Kirche errichten. Einem von ihnen, Daniel Paschasius von Osterberg, fiel auf, dass Albendorf inmitten der Berge ähnlich lag wie Jerusalem. In den Jahren 1683 bis 1699 führte er seine Idee aus, ein schlesisches Jerusalem zu errichten, mit einem *Kalvarienberg und zahlreichen Kapellen*, einem *Heiligen Grab* und verschiedenen Leidensdarstellungen, aber auch Szenen aus dem Leben Jesu wie der Hochzeit von Kana u. a. Durch eines von zwölf Toren kam man in die „*Heilige Stadt*“.

Über eine mächtige Freitreppe gelangt man seitdem zur Basilika mit ihrer 54 Meter breiten gegliederten Fassade. Es sind 33 Stufen, *entsprechend den Lebensjahren Jesu Christi*. Das „*Allerheiligste*“ ist die Gnadenkapelle mit dem hölzernen Gnadenbild: Maria trägt das Jesuskind auf dem rechten Arm, in der linken Hand trägt sie eine Art Reichsapfel oder Weltkugel.

Aber nicht nur diese Kirche sollte nach dem Willen des Erbauers die Pilger anziehen. In über 100 weiteren Kapellen und Monumenten im Ort, auf dem Ölberg und Kalvarienberg lernten die Gläubigen das Leben und Leiden Jesu kennen. Meistens erkennt der bibelfeste Pilger an den Szenen mit oft lebensgroßen Figuren das Dargestellte. Der Kreuzweg auf dem Kalvarienberg hat außer den üblichen vierzehn Stationen noch Darstellungen aus Apokryphen und legendären Überlieferungen.

Bis zu 100.000 Wallfahrer kamen Jahr für Jahr bis zum Zweiten Weltkrieg hierher. Sie sangen das alte Lied, das Daniel Paschasius von Osterberg geschaffen hatte:



Marienaltar in der Basilika in Albendorf

*„Freu dich, du Albendorfsche Jungfrau,
Freu dich, auf deiner auserwählten Au!
Freu dich, du gnadenreiche Königin,
Freu dich, du reine Gottesgebälerin!
Steh uns bei in unserer Not!
Durch Jesu Christi Namen
Bitt' Gott für uns in dem Tod
Unseres Absterbens! Amen“*

Polnische Franziskaner betreuen heute das Heiligtum. Seit 1972 wurde es renoviert. Am 17. August 1980 ließ der große Marienverehrer Kardinal Wyszynski das Gnadenbild feierlich krönen. Mehr als 50 Bischöfe waren anwesend, darunter Bischof Lettmann aus Münster und Kardinal Tomašek aus Prag. 150.000 Gläubige hatten sich versammelt. Der polnische Papst verlieh der Albendorfer Muttergottes den Ehrentitel „Königin der Familien“. In seinem großen Buch „Des Österreichers Wallfahrtsorte“ schreibt Alfred

Hoppe von „Ständigen Devotionalienhändlern: 12 Geschäftsläden, 42 Buden, zwei Grossisten. Es gab elf Gasthäuser, etwa 20 Kaffeeschänken und Unterkunft für 9000 Personen. 48 Prozent der Wallfahrer waren Deutsche und 52 Slawen, und zwar Tschechen, Slowaken und Polen.“

Trotz der physischen Anstrengung für manch ältere Person, so kehrten sie doch gestärkt an Geist und Seele in die Heimat zurück. Als „Mitbringe“ wurden niedliche Devotionalien gekauft und natürlich auch geweiht, wie kleine Marienstatuetten, Bildchen, Rosenkränze. Vor 1938 mussten auf diesem Hin- und Rückweg die deutsche Reichsgrenze passiert werden, die teilweise von den Tschechen verstärkt bewacht wurde.

Als Andenken an die Wallfahrten der Alten hielt man diese geheiligten Dinge bis in die heutige Zeit in Ehren. Auch über die Vertreibung aus der Heimat blieben sie ständige, wertvolle Begleiter bei Fürbitten in Zeiten der Not und Verzweiflung, aber auch in Tagen der Freude und Glückes. Sie überdauerten die Jahre. Im Freundes- und Bekanntenkreis sind diese kleinen Dinge, die aus dem Volkstum der Adlergebirgler berichten, mit ein wenig Glück in Gebetbüchern und als Bilder in Gebetsecken zu finden. Auch im heute tschechischen Adlergebirge sehen wir bei Gläubigen diese anrührenden Dinge aus alter herkömmlicher Zeit.



Josef Pischels letzte Wallfahrt am 08.06.1939 nach Albendorf. Er fiel am 18.9.1944 in Lettland. Die Mitbringe für sein Patenkind Elfriede Welzel (verh. Baars) – ein Kindergebetbüchlein mit dem Andenkenbildchen von Albendorf – werden von ihr bis heute in Ehren gehalten. Das Gebet gab vielen und gibt auch ihr heute Trost.

Josef Rolletschek

Kunstmaler und Schriftsteller (1859 -1934)

Josef Pöter³⁴

Am Abhange des herrlichen Kletschkatales, „Gepertsgrowa“ genannt, das zu Gießaus gehört, stand das Elternhaus von Josef Rolletschek. Hier wurde der spätere Kunstmaler und Schriftsteller am 19.10.1859 geboren. Sein Vater, Anton Rolletschek, im Volksmunde „Growaton“ genannt, war Harmonikabauer, stellte auch kleine Harmonien her und stimmte in der weiten Umgebung die Kirchenorgeln.



Anton Rolletschek

Nebenbei bewirtschaftete er sein landwirtschaftliches Anwesen. Seine Frau Magdalena, geb. Zange, „Zanga-Lene“ geheiß, stand ihrem Gatten mit gleichem Fleiße zur Seite. Es war nicht leicht, dem kargen Gebirgsboden einen Ernteertrag abzurufen. Die Wiesen lagen tief im Tale und man musste das Heu auf dem Rücken bergauf heimtragen. Ebenso schaffte man den Dünger in Butten auf dem Rücken auf die höher liegenden Felder des Abhanges. Das Getreide wurde auf einem Handschlitten oder Karren heimgefahren. Auf diesem stillen, einsamen Plätzchen heimatlicher Erde verbrachten die arbeitsamen Eltern Rolletschek mit ihren vier Kindern ihr Leben. Schon als Kinder

34 *1885, †1965

mussten sie den Eltern bei den häuslichen und bäuerlichen Arbeiten helfen. Trotzdem verbrachten sie eine goldene Jugendzeit. Drei muntere Söhne und eine Tochter erbten die musikalischen Anlagen ihres Vaters.

Anton, der älteste Sohn, übernahm als der „Junge Growaton“ den väterlichen Besitz und war der beliebte Bassbläser der Auerschimer Musikkapelle. Johann, der zweite Sohn, ging in die Fremde und war lange Jahre Chorregent in Barzdorf bei Braunau in Böhmen. Der jüngste Sohn Josef, der spätere Kunstmaler und Schriftsteller, zeigte neben der musikalischen Begabung große Neigung zur Malerei. Schon als Junge zeichnete und malte er Heiligenbilder mit erstaunlichem Geschick. Seiner Vorliebe entsprechend gab ihn sein Vater nach Rokitzitz zu einem Zimmermaler in die Lehre. Weil ihm aber hier die Arbeit, das Anstreichen von Fensterrahmen und Hausfassaden, nicht gefiel, wechselte er seine Lehrstelle und kam zu einem Zimmermaler in Reichenau. Hier entsprach ihm die Arbeit besser, denn es wurde in der damaligen Zeit nicht nur schabloniert, sondern auch nach eigenen Entwürfen gemalt. Nach der Lehre ging Rolletschek auf die Wanderschaft und nahm als treuen Begleiter die Ziehharmonika mit, die er ausgezeichnet spielte und die ihm sein Vater für die gut bestandene Gesellenprüfung geschenkt hatte. Nach einigen Stationen kam Rolletschek nach Karlsbad, wo sein Lebensweg die entscheidende Wende erhalten sollte.

In dem großen Weltkurort, wo im Sommer ein internationales Leben pulsierte, lebten auch viele Künstler. Rolletschek, in seiner Freizeit viel mit dem Skizzenbuch unterwegs, freundete sich mit einem Kunstmaler an und bat diesen, ihm Unterricht im Malen zu erteilen. Die von Rolletschek seinem neugewonnenen Freund vorgelegten Skizzen überzeugten diesen, dass in dem jungen Manne ein großes Talent steckte. Er riet ihm, doch eine Kunstschule zu seiner weiteren Ausbildung zu besuchen. Mit einem Empfehlungsschreiben an die Kunstgewerbeschule in Prag ausgestattet, machte sich Rolletschek auf den Weg. In Prag, noch ganz unter dem Eindruck der Schönheiten dieser Stadt, saß Rolletschek schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes am Moldauufer auf einer Bank und zeichnete eine Skizze von der königlichen Burg auf dem Hradschin. In die Arbeit vertieft, merkte er nicht, dass hinter ihm ein Herr stand, der ihn aufmerksam beobachtete. Doch bald entwickelte sich ein Gespräch und der Herr erkundigte sich über Rolletschek und da er erkannte, dass hinter dessen jugendlicher Begeisterung sich ein beachtliches Talent verbarg, verhalf er dem mittellosen jungen Mann zur Aufnahme in einer hilfsbereiten Prager Familie, und es gelang Rolletschek mit dem Empfehlungsschreiben seines Karlsbader Freundes an der Prager Kunstgewerbeschule unterzukommen. Damit war die schulische Ausbildung Rolletscheks gewährleistet. Nach beendetem Studium in Prag begab sich Rolletschek nach München, wo er einige Zeit blieb, aber nicht richtig Fuß fassen konnte. An das

Wandern gewöhnt, ging er weiter nach Weimar, das damals einen besonderen Ruf als Kunststadt hatte. In Weimar sollte sich Rolletscheks Schicksal vollenden und hier blieb er auch bis zu seinem Tode. Er vervollkommnete seine Kunstfertigkeit im Stile der alten Weimarer Malerschule und fand bald Eingang beim Weimarer Künstlerverein. Sein ansprechendes Wesen, seine Geselligkeit und nicht zuletzt sein Können verschafften ihm bald die Vertrauensstelle als Hausvogt des Künstlervereins, die er jahrzehntelang innehatte.

Rolletschek gehörte in Weimar bald zu den ersten Künstlern und war auch längere Zeit Lehrer an der Weimarer staatlichen Maler- und Zeichenschule. Er kam im Rahmen des Künstlervereins mit vielen großen Künstlern ... in Kontakt. Seine Bilder fanden Anklang und wurden von Kunstfreunden gerne gekauft. Auch mit Aufträgen des großherzoglichen Hofes wurde er bedacht. Zu Studienzwecken unternahm er mehrere Reisen an die Kunststätten in Italien und Holland, in Wien und Dresden.



Josef Rolletschek, Landschaft, 1900

Als Maler von Landschaft, Genre, Interieur und Porträt war Rolletschek ein gleich großer Meister. Seine Verbundenheit von Jugend auf mit der Natur der heimischen Bergwelt erkennt man an seinen Landschaftsbildern. Sie weisen lebendige Frische, Natürlichkeit und klare, prachtvolle Farbgebung auf. Alle seine Genres, Porträts und Interieurs weisen bei sauberer Pinselarbeit, liebevoller Sorgfalt und der Ausführung bis ins Einzelne, freundliche Farbenharmonik und Beleuchtung auf. Der Charakter und die Stimmung der dargestellten Personen sind deutlich zu erkennen.

Die Bilder Rolletscheks wurden künstlerisch geschätzt, hängen in mehreren nationalen Gedenkstätten Weimars und werden auch heute noch bewundert.

...

Bewundert wurde auch immer das große Bild „Der Sensenschärfer“. Es stellt seinen Vater Anton Rolletschek dar, der vor seinem Hause auf einem Baumstumpf sitzt und die Hafersense dengelt. ...



Josef Rolletschek, Der Sensenschärfer

[Viele] Bilder kamen in den Besitz seiner Nichte Helene Streubel, geb. Rolletschek, wurden dort wohlbehütet, bis sie bei der Vertreibung verloren gingen. Durch Vermittlung des Direktors des Goethe-Nationalmuseums Prof. Wahl erhielt Rolletschek auch den ehrenenden Auftrag, von dem Originalbild „Der Alte Fritz im blauen Samtrock“, das im Besitze der Großherzogin Eleonore war, eine Kopie für das Wittumspalais zu malen. Sie fiel so gut aus, dass er noch zwei solche Aufträge von privater Seite erhielt. Diese Arbeiten waren sehr anstrengend, dass sich Rolletschek äußerte: „Noch so eine Kopie und ich werde verrückt“.

Obwohl Rolletschek sicher auch andere Möglichkeiten offen standen, kam er fast jedes Jahr zur Sommer- und Ferienzeit in seine Heimat, zu Eltern und Geschwistern, um sich hier in vertrauter Umgebung neue Kraft für sein weiteres Schaffen zu holen. Er hielt gerne freudiges Wiedersehen mit seinen Jugendfreunden, sprach mit ihnen in der heimischen Mundart und erbat sich heimatliche Speisen und Gerichte. Doch auch in der stillen Ferienzeit behielt Rolletschek Pinsel und Palette in der Hand und malte Motive der heimatlichen Landschaft und Porträts von Verwandten und Bekannten. Besonders zu erwähnen wäre hier das Gemälde „Wogendes Getreidefeld“, das als Farbdruck in den Lesebüchern der Schulen reproduziert wurde. Das Original hängt im Kunsthistorischen Museum in Wien. Schöne Bilder Rolletscheks, denen die heimische Landschaft als Motiv diente, waren noch die Bilder „Brettgraben“ und „Sonnenuntergang“, dann das Bild „Ruine meines Elternhauses“. Dieses zeigt die Reste des mit vielen Erinnerungen verbundenen Hauses, liebevoll umrahmt von Heckenrosen und vielen anderen Blumen. Im Besitz der Familie Josef Schmoranz befanden sich mehrere besonders gelungene Bilder Rolletscheks, z.B. „Die Weimarer Goetheallee“, „Der Auerschimer Friedhofeingang“ oder das Landschaftsbild „Blick ins Land“, sowie einige wohlgelungene Porträts der Familie Josef Schmoranz. Auch seine Eltern und Geschwister hat Rolletschek öfters gemalt und in den Stuben seiner Jugendfreunde hingen Porträts von seiner Hand. Auch der Großteil all dieser Bilder ging bei der Vertreibung leider verloren.

Von weit her kamen auch die Bewunderer der 14 Kreuzwegstationen, die Rolletschek für seine heimatliche Kirche gemalt hatte und die eine besondere Zierde des Kirchenschiffes der Auerschimer Pfarrkirche sind. Die Bilder zeigen die Passion im kirchlichen Stil, sorgfältig bis ins Detail ausgeführt. *[Das Besondere an diesen Bildern war aber der sich von Bild zu Bild verfinsternde Himmel bis zur totalen Finsternis am Kreuz.]*³⁵ Einmalig und originell sind diese Bilder auch deshalb, weil man in den Hauptpersonen der Bilder Einwohner Auerschims erkennt. So sieht man den beliebten Oberlehrer Eduard Mannel als Simon von Cyrene [V. Station] oder Josef Schmoranz als römischen Hauptmann [VI. Station].

Die Malerei war sicher Rolletscheks besondere Stärke und die zeitgenössischen Urteile und Kritiken bestätigen ihm hierin eine große Meisterschaft. Umso erstaunter ist man, dass sich Rolletscheks vielseitiges Talent darin nicht erschöpfte. Er war auch noch ein beachteter Dichter und Schriftsteller. Beim Lesen seiner Werke spürt man, dass sein Schriftstellertum vielfach von seiner Malerei beeinflusst wurde und dass er es verstand, seinen Werken, die mit dem Pinsel entstanden, auch noch im geschriebenen Worte Ausdruck zu ver-

35 A. Zintl in „Heimat und Brauchtum“, MH 1999, Nr. 7, S. 275

leihen. Rolletschek schrieb unter seinem Pseudonym und hat seine Gedichte und Novellen unter dem Namen Josef Rollet veröffentlicht. Sein erstes Bändchen Gedichte „Verwehte Träume“ erschien 1895 ...

Rolletschek war auch Ornithologe und veröffentlichte öfters vogelkundliche Abhandlungen in Thüringer Zeitungen.

In seinen Gedichten schildert Rolletschek die Schönheit der heimatlichen Natur und erzählt Erinnerungen aus den Tagen seiner Kindheit. Manches Gedicht bezieht sich auf eines seiner Bilder. ... Seine Erzählungen behandeln Begebenheiten aus Heimat und Fremde oder im Familienkreise und haben öfters einen ernsten und düsteren Inhalt mit einem traurigen Ende. Dann versteht er es wieder, einen heiteren Stoff aus freundlicher Runde mit launigem und spöttelndem Humor zu behandeln.

Als Hausvogt des Weimarer Künstlervereines hatte er einen ständigen großen Freundeskreis um sich. Rolletschek war ein guter Gesellschafter und bei bekannten Weimarer Familien ein gern gesehener Gast. Zu Rolletscheks Freundeskreis gehörten bekannte Persönlichkeiten wie Herr Robert Erdmann, dem er den Novellenband „Schatten“ widmete, die kunstverständige Familie von Amtsgerichtsrat Dr. Hermann Richard Schmidt, dann der in Weimar wohlbekannte Herr von Schirach, die Familie der geschätzten Filmschauspielerin Lil Dagover und die Frauen Henny Porten, bekannt noch aus der Stummfilmzeit, Helene Nolte und Fräulein Irmgard Hildebrandt, später verehelichte Frau Zahn.

Rolletschek war ein vorzüglicher Gitarren- und Harmonikaspieler, auch ein vortrefflicher Redner, der sich durch die Anwesenheit hochstehender Personen nicht in Verlegenheit bringen ließ. Bekannt war seine Herzensgüte, die er aber oft hinter einer leichten Ironie verbarg. Zu seinen charakterlichen Schattenseiten gehörten Schwermut und Schwarzsehertum, manchmal eine hoffnungslose Gemütsstimmung, die auch in seinen dichterischen Werken hervortrat. Nach einer argen Enttäuschung in der Zeit einer jungen Liebe ging Rolletscheks Leben ganz in seinem künstlerischen Schaffen auf. Rolletschek blieb unverheiratet, und diesen Entschluss fasste er einmal in dem Schlussvers eines recht heiteren mundartlichen Gedichtes so zusammen:

*Wie ich wullte, torscht ich nee,
On wie ich torschte, wullt ich nee.*

Rolletscheks Lebensweg führte aus bescheidenen, kleinbäuerlichen Verhältnissen, getragen von einem großen natürlichen Talent aus eigener Kraft über viele Stationen zu einer beachtlichen künstlerischen und schöpferischen

Höhe. Obwohl ihn sein Lebensschicksal in eine völlig andere Umgebung gebracht hatte, vergaß er niemals seine angestammte Heimat, seine darin verwurzelte Familie und seine alten Freunde und Bekannten. Im Jahre 1932 war Rolletschek das letzte Mal zu Hause in Auerschim. Er starb am 17.04.1934 in Weimar und ist auch dort begraben. ...

Nachwort:

Die Lebensbeschreibung des Kunstmalers und Schriftstellers Josef Rolletschek habe ich aus eigener Erinnerung und mir in freundlicher Weise zur Verfügung gestellten Mitteilungen von Frau Marie Rispler und Herrn Karl Mannel, dann aus Niederschriften von Frau Helene Streubel, geb. Rolletschek, von Frau Irmgard Zahn, geb. Hildebrandt, von Frau Lil Dagover, von Frau Marianne Schmoranz u. a. wiedergegeben. Schwierig war es, die künstlerische Beurteilung Rolletscheks als Maler zu erstellen, denn die zeitgenössischen Künstler aus Rolletscheks Weimarer Zeit sind in alle Windrichtungen zerstreut oder bereits gestorben. Der Weimarer Künstlerverein besteht nicht mehr, sein Vereinshaus, das Zeughaus in der Goethestraße, wurde im letzten Kriege durch Bomben zerstört. Wertvolle Bilder, darunter auch solche von Rolletschek, gingen dabei verloren. ...

Die Beurteilung des Künstlers als Dichter und Schriftsteller konnte ich aus den mir zur Verfügung gestellten Werken Rolletscheks verfassen.

So danke ich an dieser Stelle allen, die mir in so freundlicher Weise halfen, das Lebensbild eines Künstlers zu erstellen, den ich noch persönlich als liebenswerten und heimatverbundenen Mann kannte.

Quelle: Trostbärnla 1964

Der Mutter Lied

Josef Rollet (Rolletschek)

*Oft ist's, als hört' ich klingen
ein altes, liebes Lied,
das sanft, mit weichen Tönen,
mir durch die Seele zieht.
Gar einfach sind die Worte
und schlicht der Weise Klang, –
Es ist das Lied, das ehemals
mir meine Mutter sang.*

*In Wäldern meiner Heimat,
wo ernst die Tanne rauscht,
hab' ich den gleichen Klängen
als Kind gar oft gelauscht.
Seitdem hört' ich viele Lieder,
vergaß manch gut Gedicht,
jedoch das Lied der Mutter,
das Lied vergaß ich nicht!*

Quelle: Gedichtband „Verwehte Träume“,
Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg

Die Meisterwurz weist die Kolonisation des Adlergebirges durch Alpen-Holzknappen nach

Holger Schröfel

Während meiner Forschungen zur Herkunft unserer Familien fiel mir eine Abhandlung von Karel Kopecky von 1973 zur „Beziehung zwischen Siedlungsgeschichte und Verbreitung von *Imperatoria ostruthium* im Adlergebirge, Nordostböhmen“ in die Hände. Er war am Botanischen Institut der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften Pruhonice bei Prag tätig. Mir wurde die Zustimmung des Instituts erteilt, seine Forschung zu nutzen.

Die Arbeit befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der Siedlungsgeschichte und der Verbreitung von *Imperatoria ostruthium* im Adlergebirge – bei uns als Meisterwurz bekannt. Die Meisterwurz gehört im Adlergebirge zu den allochthonen Arten; ist also gebietsfremd.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie hier von Ansiedlern, besonders im Zusammenhang mit der sogenannten Alpenholzhauer-Kolonisation eingeführt wurde. Als gezogene und verwildernde Heilpflanze verbreitete sie sich im Bereich der damaligen Holzknappensiedlungen, kleiner Bergwirtschaften sowie in den Siedlungen der weiteren Umgebung von Glas- und Hammerhütten, die im 17. und 18. Jahrhundert, in einigen Fällen noch im 19. Jahrhundert, in Betrieb waren.

Der kontinuierliche Siedlungsprozess auf die höher gelegenen Regionen des Adlergebirges begann in der Hauptsache erst in der zweiten Hälfte des 16. und vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der Umsiedlung von aus den Alpen stammenden Holzarbeitern (Holzknappen), die zuvor bereits im östlichen Teil des Riesengebirges tätig waren. So traf es auch meine Familie, die sich im 16. Jahrhundert aus der Grenzregion Kärnten/Steiermark stammend oberhalb Petzer/Riesengebirge angesiedelt hatte. Die Schröfelbergbaude (umbenannt in „Bila Labut“) steht noch heute.

Die von dieser Kolonisation beeinflussten Regionen entsprechen auffällig den Gebieten der intensivsten Häufung der Meisterwurz. Daher ist davon auszugehen, dass diese von den deutschsprachigen Siedlern in das Adlergebirge mit eingeführt wurde. Tatsächlich wurde sie als beliebte Heilpflanze von allseitigem Nutzen angebaut. So wurde die Meisterwurz zu einem festen Bestandteil der Vegetation des Adlergebirges.

Ein Rezept zur Anwendung der Meisterwurz nach Hildegard von Bingen:

„Wenn einer Fieberzustände hat, der nehme Meisterwurz und zerstoße sie etwas und so gestoßen oder zerrieben gieße einen halben Becher Wein darüber, bis er über die gestoßenen Wurzeln reicht und lasse die Wurzel mit dem Wein über Nacht stehen. Am anderen Morgen füge er nochmals frischen Wein dazu und so trinke er davon nüchtern (vor dem Essen). Das mache er drei oder fünf Tage lang und er wird geheilt.“



Meisterwurz

„...aber Umweltschutz kannten wir nicht“

Dr. Helmut Sprinz, Leipzig

Angeregt durch ein Video meiner Cousine aus Österreich über Missverständnisse zwischen Jung und Alt zum Thema Umwelt erinnere ich mich an eigene Beobachtungen und Erlebnisse im Elternhaus in Kunzendorf zum Komplex Nachhaltigkeit.

Es ist wohl sehr aktuell, gleich mit der Energie zu beginnen. „Stromfresser“ gab es weder im Haushalt noch im Stall, denn unser Dorf war noch nicht elektrifiziert worden. Das einzige Gerät, das nicht mit Muskelkraft betrieben wurde, war die Dreschmaschine, die mit einem Benzinmotor - notfalls mit Pferdekraft (Göpel) - bewegt wurde. Das Radio benötigte den Akku, der regelmäßig in der Letzelmühle aufgeladen werden musste, und eine kostbare Anodenbatterie. Sparsamste Nutzung blieb in Erinnerung, vorwiegend zu Nachrichten und zu Sonntagskonzerten.

Auf Kohlekauf wurde komplett verzichtet, und so stand nur die Energiequelle Holz aus dem eigenen Wald zur Verfügung.



Holzplan auf Nr. 1; 1931

Das Foto dokumentiert den hohen Zeitaufwand für die Bevorratung von Reisig, Brennholz und von Scheiten für den Backofen zur wöchentlichen Brotbäckerei. Wir Kinder halfen dann beim Aufsichten des Brennholzes. Die

Baumwurzeln überließ man einem Tagelöhner, der mit Sprengstoff das Holz barg. Das sorgfältig aufgeschichtete krumme Wurzelholz trocknete unmittelbar an seiner kleinen Hütte, ein idyllisches Bild aber auch Zeugnis ärmster Lebensverhältnisse.

Dieser über Holz geschlossene natürliche Kohlenstoffzyklus funktionierte auch noch bei meinen Ururgroßeltern bei der „biologischen“ Bewirtschaftung der Felder, weil die Düngung nur über Mist und Jauche erfolgte. Zu diesem Kreislauf gehörten auch später noch das bei uns Kindern beliebte Kartoffelkrautfeuer mit den leckeren gebackenen Kartoffeln sowie das traditionelle Johannisfeuer, weil dabei das in Pflanzen und Bäumen aus der Luft akkumulierte CO₂ der Natur zurückgegeben wurde.

Der ab 1850 eingeführte mineralische Dünger, er hieß auch noch bei meinen Eltern „Kunstdünger“, brachte eine wesentliche Erhöhung der Ernte- und Milcherträge. Nach der Lebenserfahrung meines Großvaters wurde das erkaufte durch stark erhöhte körperliche Belastung aller Familienmitglieder. Der damit erzeugte Überschuss an regionalen Produkten war begleitet von einem Preisverfall, so dass beim Bauern der Erlös auf dem Markt geringer war als es dem mit viel Aufwand produzierten Erntemehrertrag entsprach.

Die Selbstversorgung auf dem Bauernhof, die Leistungen der örtlichen Handwerker und die Sparsamkeit förderten die Nachhaltigkeit im Umgang mit den



Topfbinder

Ressourcen der Natur. So beobachtete ich als kleiner Junge, wie in unserer Wohnstube ein Handwerker auftauchte und viel Zeug heranschleppte, es war ein Sattler, der hier vor Aller Augen aus unserem alten Sofa ein neues Sofa aufbaute!

Dazu passte auch, Körbe und Besen aus Weidenruten und Birkenreisern selbst anzufertigen, eine Tradition, die bei uns auch nach der Vertreibung erhalten blieb.

Zum Bau seiner Sportgeräte, wie Gewicht und Hantel, verwendete mein Onkel Reinhold eigenes Material, zumal wir „steinreich“ waren.

Auffällig war auch die angestrebte langjährige Nutzung von Kleidung und Schuhen. So ist dokumentiert, dass die Bata-Schnürschuhe meiner Großmutter fünfmal hintereinander besohlt worden waren!

Warum wird kein Wort über Müll gesagt? – ganz einfach, es gab keinen Müll und keine Mülltonne! Stoffreste und Schuhe landeten im Ofen, Lebensmittelreste auf dem Mist, alte Hufeisen blieben beim Dorfschmied und Kunststoffe gab es noch nicht. Was mit Glasscherben passierte, weiß ich allerdings nicht. Zum Schluss noch ein seltsames Erlebnis, es war das Erscheinen eines alten Mannes, der um den Hals einen silbrig glänzenden Drahring trug. Er bat meine Mutter um Quark und Ei und begann, einen Scherbenhaufen zu sortieren. Nach abwechselndem Fluchen und Probieren entstand „Neues Leben“, vielleicht war es genau jenes Tongefäß, das ich bei unserem Adlergebirgsbesuch im Jahre 2006 neben unserem Haus fotografierte. Auf jeden Fall etwas Nachhaltiges!

Unsere Auswanderer⁷⁴

Dr. Helmut Sprinz⁷⁵ aus Kunzendorf, Adlergebirge

„Sudetendeutsche Mundarten aus unterschiedlichen Regionen können auf dem YouTube-Kanal der Sudetendeutschen Landsmannschaft angehört werden.

Mundartsprecher aus unterschiedlichen Sudetendeutschen Regionen präsentieren Geschichten und Bräuche aus der Heimat, Gedichte und Sagen – gesprochen in der Mundart ihrer Heimat.

Der Hintergrund der Sprecher ist so vielfältig wie ihre Dialekte. Manche haben die Mundart noch in der Heimat gesprochen, andere haben sie von ihren Eltern oder Großeltern oder von ihren Lehrern gelernt.

⁷⁴ Transkription zu einem Video-Mundartbeitrag

⁷⁵ Helmut Sprinz, Leipzig, T.: 0172 3704058

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Grußwort		3
Muttergottesberglied	Erwin Dittrich	5
Kalendarium		6
Ein Gruß dem Muttergottesberg	W. Dittrich	30
Unser Muttergottesberg hat wieder ein Jubiläum	Rudolf Tschermak	31
Der Muttergottesberg	Richard Langer	37
Dr Wein hoot werklich gutt geschmocht	Erwin Dittrich	47
Einführung in die Ambiten und Maria Himmelfahrtskirche	N.N.	48
Grulich und die Wallfahrer	Ferdl Benesch	53
Die Wullfohrt ufa Mariabarg	Ella Janku	56
Wallfahrt damals in unserer Heimat	Franz Jenschke	59
Die Bauden auf dem Muttergottesberg	Richard Langer	61
Allerlei	Rudolf Tschermak	66
Das Gnadenbild	Rudolf Tschermak	68
Wo ist mein Heim, mein Vaterland	Karl Maly	70
Über die Aufhebung der Klöster in der ČSR	N.N.	85
Zentralisierungskloster und Internierungslager	N.N.	87
Grulich und sein Muttergottesberg – Denkmal für tschechisches KZ	Mila Kubes	91
Gedenkstätte für die Opfer der Internierung	Ferdinand Brückner	93
Übersiedlung der Schwestern ... von Mährisch-Trübau		
auf den Muttergottesberg	Schw. Leopolda Bayer	96
Zur Erinnerung an Schwester M. Leopolda Bayer	Erwin Dittrich	98
Die Kongregation der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria	N.N.	100
Glockenweihe im Kloster auf dem Muttergottesberg am 7. Oktober 1981	unbekannt	103
Schwestern verlassen das Kloster auf dem Muttergottesberg	Reinhard Hübner	105

Wo ein Wille, da ein Weg	Hedi Zachariev	108
Franz Jenschke-Stiftung auf dem Muttergottesberg	N.N.	111
Das Kloster Muttergottesberg 2024	Ferdinand Brückner	115
Zu Besuch in der alten Heimat	Pater Karl Höppe	116
Gedicht	Iris Schindler	121
Nach 57 Jahren wieder in der alten Heimat	Rudolf Tschermak	122
Die Muttergottes hat mich falsch verstanden	N.N.	126
Die letzte Wallfahrt der Proruber im Jahr 1939 nach Albendorf	Peter Zimprich	128
Gedicht: Wiedersehen	Josef Rolletschek	137
Josef Rolletschek (1859-1934)	Franz Wondrejz	138
Josef Rolletschek - Kunstmaler und Schriftsteller	Josef Pöter	140
Gedicht: Der Mutter Lied	Josef Rolletschek	147
Der Maler Josef Rolletschek aus Gießaus Nr. 6	Elfriede Baars	148
Anschaffung von neuen Kreuzwegbildern in der Kirche von Groß Auerschim	N.N.	150
Auerschimer Fahrt 2003 – Kirchenneueinweihung	Elfriede Baars	152
Gedicht: Des Vogels Dank	Josef Rolletschek	155
Stannschnuppa	Josef Rolletschek	156
Gedicht: Erinnerung	Josef Rolletschek	157
Schriftsteller aus dem Sudetenland	Jutta u. Rainer Spanhel	158
Otfried Preußler	Ursula Brückner	174
Die Flucht nach Ägypten	Otfried Preußler	175
Die Meisterwurz weist die Kolonisation des Adlergebirges durch Alpen-Holzknappen nach „...aber Umweltschutz kannten wir nicht“	Holger Schröfel	189
Unsere Auswanderer	Dr. Helmut Sprinz	191
Schlesische Kalendertage	Dr. Helmut Sprinz	193
	Gerlinde Tina Korn	197
Inhaltsverzeichnis		200
Impressum		202

Impressum:

Herausgeber: Verein der Adlergebirgler e.V.
Geschäftsstelle: Enzianstr. 49, 84478 Waldkraiburg
www.heimatverein-adlergebirge.de
Schriftleitung: Ferdinand und Ursula Brückner
Druck: Erhardi Druck GmbH Regensburg

Symbol auf der Umschlagseite: E. Othmar Pudek †

Fotos: Ursula Brückner; Manfred Gischler;
Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge Waldkraiburg;
aus Privatbesitz (Einverständnis liegt vor)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung
der Schriftleitung übereinstimmen. Bearbeitung und sinngerechte
Kürzung bleiben vorbehalten.

Alle Rechte beim Herausgeber
ISSN – 1433 – 8807



ST. JOSEF

Josefsaltar in der Klosterkirche Muttergottesberg (Ausschnitt)



Alt und Jung; Maler Josef Rolletschek, 1893